Cod. germ.
6874/19a

Beschreibung der Stadt

Bischofsheim a/d. Rhön

von Ihrer Zeit bis Anfang des Jahrs

1862.

Geschichte der Tuchfabrikation
zu Bischofsheim, vor der Rhön
und besonders durch den Einfluß
des Adam Dietz'

Geschichte der Tuchfabrikation
zu Bischofsheim vor der Rhön
insbesondere durch den Einfluß
des Adam Dietz

Geschichte der Tuchfabrikation zu Bischofsheim vor der Rhön.

Wir wollen hier keine Geschichte der gesammten Industrie der Rhön liefern, welche ihrer ganzen geographischen Lage von der Natur so sehr vernachlässigt ist, daß sie vom Schicksal ganz auf ihre Thätigkeit angewiesen ist, sondern wir wollen nur von einem Zweig der Rhöner Industrie sprechen, nämlich von der Tuchfabrikation, der ~~Stadt Bischofsheimer~~ Bischofsheimer Tuchfabrikation. Hatte man nun zwar allerdings schon frühzeitig, aber sie war so unbedeutend, daß man ihrer keinen Meldung thun konnte, allein wahren Aufschwung und wahre Bedeutenheit erhielt sie erst durch Adam Dickas.

Der Dikasse in Bischofsheim leiten ihren Ursprung von einem Schweden ab, der im 30jährigen Schwedenkrieg zu Bischofsheim zurückgeblieben war. Wie dem sey, der Adam Dickas, der den ~~berühmten~~ Bischofsheimer Tuchhandel besonders hob, war zu Bischofsheim v. d. Rh. am 31. May 1793 als seiner Vaterstadt geboren und der Bildner einer neuen Periode des Bischofsh. Tuchhandels zu werden.

Adam Dickas begab sich
zuerst auf Reisen am Rhein
und ging in die Schule von
[illegible], bis seine Vater-
stadt zurückgekehrt ging er
nun darauf aus, alles zu
verschaffen, was die Wollen-
fabrikation verbessern konnte.
Zu allererst mußte er darauf
denken, die Heerde der Tuch-
fabrikanten gegen jener der
Schafzucht ~~die Metzker~~ der Spidiger zu trennen,
sonach dieselbe durch einen
besonderen Hirten auf die
Weide treiben zu lassen.
Da man zu Würzburg unter
der großherzoglichen Regierung
darauf bedacht war, die
Fabrikation zu heben und so
gestattete man die gewünschte
Trennung der Heerde unter
einem besonderen Hirten.
Um diese Trennung ganz
vollständig zu machen mußte
man aber auf einen besonderen Bezirk
für die Heerde der Fabrikan-
ten zu gewinnen suchen; auch
dieses ward gewährt.
Allein man mußte nun
auch einen ausgedehnteren
Raum für den Tuchhandel
gewinnen und auch dieser
ward gewährt. Der [illegible]
gerade zu Würzburg

hatten jährliche Kunstausstellungen.
Man verdankte den Bischofs-
heimer Tuchfabrikanten die Aus-
stellung und Verkauf von
großen Quantitäten und
nun kamen Adam Dickas, Joh-
der Johann Dickas, Georg Dickas,
Johann Koob, Joh. Koob junior,
Lorenz Schneider, Joh. Kreiß jun.
Georg Dickas, Kaspar Schneider,
Michael Schneider, Johann
Herbrich, Adam Eckard, Andreas
Pritz und Adam Höhn und
legten bey der Kunstausstellung
am 29ten May 1810 die bedeutend-
sten und interessantesten
Beweise ihrer Industrie
und Geschicklichkeit vor: 51 Stück
Tuch, 6 Stück Azor, 2 Stück
feinsten Flanell, 2 Stück Molton,
2 Stück Cassimir, alle gut
gearbeitet aus vaterländischer
Wolle. Auch fehlte es nicht
an Abnahme und neuen
Bestellungen.
Im dem Jahr 1809/10 verfertig-
ten die Bischofsheimer Tuchmacher
an Tuch — 1300 Stück.
an Azor — 768 〃
an Flanell
an Molton 333 〃
es waren also im J. 1810

mehr fabricirt
an Tuch 100 Stück
— Azur 168 —
Flanell 113 —
also in Summa — 1401 mehr
Fortschritt. Dieser Art sind
nicht bloß im Felde der
Cultur auffallend, was sie
nicht bloß in quantitativer
Hinsicht allein, sondern auch
in qualitativer Hinsicht auch
einen äußerst auffallenden
Art bemerkend erwähnen[illegible]
der häufige Absatz im
Inland, welcher den [illegible]
feinen Bestellungen zu
Theil wird, beweißt genug,
daß wir allmählig der
Producte des Auslands
entbehren können, und daß
es uns nicht an Mitteln
fehlt mit dem Auslande
auf eine rühmliche Art zu
rivalisiren.
Man vergl. die neue
würzb. fränkische Chronik
von Joseph Anton Oegg vom
J. 1811 pag 183.
In der That zeigten sich dieser
Allen in Wahrheit, der
Großherzog, die adeligen

Nachtrag
neuer für die fränkische Fabrikation
respective Handelsgeschichte, nemlich
dem Borie Egid Valentin Selig von
der 1740 in Würzburgische Dienste
trat, erbat das Arbeitshaus, wo
die Sträflinge arbeiten mußten, die
ersten Wollen und Leinwand Fabrik
desgleichen die Rhön.
Ein weiterer Bericht zu [illegible]
Ignaz Denzinger

trieben vieles, bestellten
noch mehr für die Zukunft.
Auch private gewohnten der Bischofs-
heimer Fabrikation besonders
wärm, bestellten vieles im
Verlaufe des Jahres. Die An-
zahl der Tischmacher und Fabri-
kanten vermehrten sich immer
mehr. Mit Recht sagt daher
das statistische Lexikon von
Eisenmann und Hohn von J. 1831
I. B. pag 170 Einwohner in
Bischofsheim viele Beinwaren
Tischmacher von denen 69 jährlich
circa 700 Centner Wolle
verarbeiten.
Die von den Tuchmachern
angeregte Tätigkeit veranlaßte
auch andere Zweige der Industrie.
Dahin gehört die Verfertigung
folgender Waaren als:
Teller, Löffel, Schüsseln, Gabel-
stecken, großen Schaaf- und
Gänse zucht etc. Jedoch
dieser glückliche Zustand dauerte
nicht viel länger als der
wackere Adam Dickas lebte.
Er starb am 22. Juli 1826
Um diese Zeit begannen
die für Deutschland so

Tuchfabrikation
in Bischofsheim

Zu [illegible]

furchtbaren französischen
Revolutionskrieg, durch
den Bischofsheim so viel
zu dulden hatte, wie ganz
Unterfranken; Bischofsheim
hatte viel durch Brand zu
leiden, dazu kamen pest-
artige Krankheiten, die
Durchzüge der Russen,
welche verwundet von
der Reise, die Kranken
aus den Betten vertrieben
um sich hinzulegen; die
Kranken selbst waren ohne
ärztliche Hülfe, ohne Apo-
theker. Nicht einmal ver-
lassen konnte man wenn
man als Reisender da
war, den Ort denn man konnte
keine Gefährte zu einem
Wagen haben, etc.
Verfasser dieses befand
sich damals persönlich
zu Bischofsheim. Bei
solchen Umständen mußte
auch die gegründetste
Tuchfabrikation zu Grunde
gehen. Hauptübel für
das Bischofsheim war

welchem wir hier sprechen, war
der Umstand, daß der Groß-
herzog, der der Bischofsheimer
Fabrikation von sich so viele
Vortheile zu gut kommen
ließ, in Folge des Pariser
Friedens Würzburg verließ.
Nach dem Bischofsheim bayerisch
geworden, mußte sich
alles ändern. Weiter
brauchen wir hier, wo es sich
bloß von der durch Adam
Nikas gegründeten Fabrikation
handelt, nicht zu gehen,
was wir vorbringen könnten,
wäre mehr für die Geschichte
der gesammten Industrie der
Rhön geeignet, in der der Doctor
Medicinae Leofried Adelmann
eine lebhafte Thätigkeit
entwickelt

Beschreibung der Stadt

Bischofsheim a/d. Rhön

Vorwort.

Durch meinen 30. jährigen Aufenthalt zu Bischofsheim a/d Rhön habe ich dieses Städtchen liebgewonnen, sie ist mir zur zweiten Vaterstadt geworden u. erklärt sich deshalb meine Behauptung, daß ich alle Verhältnisse dieser Gemeinde kenne seiner Stadtbeschreibung. Langjährige eigene Anschauung u. Quellenstudium setzten mich in Stande, eine allseitige Beschreibung geben zu können, die ganz auf Wahrheit beruht. Ich ging stets unparteiisch u. wahrheitsgetreu bei dieser Arbeit zu Werke. —

Von Urzeit bis ins XIII Jahrhundert besitzen wir über Bischofsheim nur Volkssagen u. einige Andeutungen aus Chroniken aus Fulda. Schannat ist hier der Hauptgewährsmann. L. Fries enthält darüber nichts. Leider konnte ich mehrere Chroniken, die hier auf dem Rathhause lagen, nicht mehr benützen; sie sind vor 4 Jahren abhanden gekommen. Ich hatte sie aber glücklicherweise bei meiner Abfassung einer Geschichte Bischofsheims vom Jahre 1858 benützt u. sie so wenigstens fragmen-

deutschen Vergessenheit entrissen u. sie würde auch zur
Bearbeitung dieses Geschichtsbuches verwendet. Die
Notizen über den Bauernkrieg sind meist aus d. Fries
Werke, ist aus dem Saalbuch geschöpft, aus den Zeiten von
Bischof Julius u. nach ihm von mehreren Amtskellern
[illegible]
daher die Nachrichten über den 30jährigen Krieg
sind daher in einige große Foliobände auf dem Rath-
hause damals aufgezeichnet worden u. enthalten
merkwürdige Erlebnisse der Stadt Bischofsheim.
Das Quellenstudium war daraus bis in die Jetzt-
zeit sehr wenigen Schwierigkeiten u. ist ziemlich
sehr allgemein bekannt.)

Indem ich hiermit von dieser Abschied nehme,
bitte ich um nachsichtige Beurtheilung dieser Arbeit.

Bischofsheim v. d. Rhön,
[illegible] Januar
1862.

Dr. Vogel,
g. k. Gerichtsarzt.

Inhaltsverzeichniß.

1, Ursprung der Stadt Bischofsheim.
2, Dessen Regierung von frühesten Zeiten bis fast zur Einverleibung in Bayern. Verfassung u. Gerichtsgebrauch.
3, Zustand der Landwirthschaft, der Gewerbe u. des Handels in jener Zeit.
4, Aufzählung der Lasten auf der Landwirthschaft. Absatzorte derselben.

Bezüglich der Gegenwart.

1, Geographische Lage der Stadt. Nächste Absatzorte derselben.
2, Hauptnahrungszweig des Volkes.
3, Größe des Markungsgebietes nach Tagwerken, geschieden nach Waldungen, Wiesen, Äckern, Weinbergen.
4, Anzahl der Gewerbe in der Stadt u. der
5, Handelsgeschäfte u. der
6, Fabriken u. der
7, Messen u. Jahrmärkte.
8, Insbesondere
a, Produktionsgröße der Stadt an Getreide u. [illegible]

Absatzorte desselben.

b, Mengengröße der hiesigen Tuchmacherei.

c, Holzhandel, Absatzorte. Größe des Holzhandels.

d. Sonstige Handelsgewerbe. Umfang derselben.

9, Größe des Capitalsgewinnes

a, in der landwirthschaftlichen Production

b, durch Gewerbetreibende u.

c, durch Handelsgeschäfte erzielt wird.

10, Aufzählung der hier vorkommenden Hauptnahrungszweige der Bevölkerung. Aufzählung der gegen die Volkszahl früheren gestandenen

11, Bevölkerung der Ursachen Zu- u. Abnahme derselben.

12.) Kenntniß von Mitteln, welche zur Hebung der Bevölkerung in landwirthschaftlicher u. industrieller Beziehung geboten erscheinen.

Ursprung der Stadt Bischofsheim a./d. Rhön u. Weiterentfaltung derselben bis auf die jüngste Zeit.

Motto:

Nix, nox, ~~nebulae~~ nux,
nebulae,
Sunt optima munera
Rhönae.

1) Meine Stadt liegt, so hat sie's, sagt d. Zeiler irgend wo in einer Schrift des 30jährigen Krieges, u. er hat Recht.

Die Stadt Bischofsheim an der Rhön, im alten Buchonien gelegen, steht auf vulkanischem Boden. Die Landnahme der Vulkanismus der Rhön wurde Mitgliedern zu geognostischen Studien Gelegenheit zu bemerken, daß das Rhöngebirge eigentlich seine Entstehung dem gewaltigen Ausdringen feurig-flüssiger

basaltischer Massen (: Basalt
Dolerit, Phonolith) aus dem
Erdinnern verdankt, wo-
durch die verschiedenen ungleichen
Bildungen der sogen. Trias-
formation (bunter Sandstein
Muschelkalk, Keuper, gemeiner
bunter Mergel), die Flächen
die Gegend in mehr oder
weniger horizontaler Lage,
größerer oder geringerer
Verbreitung u. Mächtigkeit
bedeckten, auf das Mannig-
fachste zerrissen, aufge-
richtet oder zum Theil ganz
durchbrochen oder überwälti-
get wurden, wobei dann die ein-
zelnen Beziehungen so mannig-
facher geognostischer u.
plastischer Eigenthümlichkei-
ten des Gebirges) hervorgingen.
Ob überhaupt zur Zeit der
Thätigkeit der ~~Vulkane~~ u.
Kraftäußerung der Vul-
kanen u. erschütternden

Katastrophen derselben
durch Absenkungen, Spalten-
u. Basaltausbrüchen die Rhön-
schon bewohnt war? —
Die letzten vulkanischen
Bildungen, wenn auch die letzten
vulkanischen Erscheinungen
(z. B. die Mineralwasser) in
unserer nächsten Nach-
bedeuten, mögen unsere
Zeit nicht allzufern liegen,
der Boden mag mit der
heutigen Flora schon ge-
schmückt u. der Mensch
schon Zeuge dieser Thätigkeit
gewesen sein.
Gehe ich nun nach der
allgemeinen Betrachtung
der geographischen Ver-
hältnisse der Stadt u. der
Rhön kurz zur Geschichte
ersteren selbst über,
Sie mag ihren Ursprung
u. Namen in der Geschichte
des Klosters u. Geistlichen

Missionarius – des heiligen
Kilian zu verdanken haben,
der auf seiner Rückkunft aus
Rom 687 im Frühlinge
hier weilte, um mit den
Bewohnern das Christenthum
zu verbreiten. (Er hatte)
hier nicht seine Wohnung,
– Bischofshaus – bischöflichen
aufgeschlagen, wo nach der Sage
hat den Namen Bischofs-
heim erhalten haben.
In dem nahen Haselbach
einem ~~Dorfe~~ zu nächst B.
gelegenen Dorfe, hat er der Sage
nach die ersten Christen
~~[illegible]~~ getauft. Die Quelle
des ~~dortigen~~ Heilandsbrunnen
Kreuzgottesbrunnen zu Haselbach
soll der Heilige meist zum
Taufen benützt haben, die
Quelle hat den bedeutsamen
und erinnerungsheiligen Namen
mit dem Volksmund.

*) Nach der Volkssage stand auf dem Kreuz-
berge das Bild der germanischen Göttin
Hulla, Holda. Unter dieser bestehen noch
mehrere interessante Volkssagen
z. B. bedeutet Skatz
Bischofsheim.

erhalten u. lebten ohne daß der Kunde in ein Buch einge-tragen würde daß Ereig-niß im Gedächtniß des Volkes lebend fort bis auf die Jetztzeit.

Das ganze Buchonien, worin auch B. liegt, schenkte Carlmann dem heiligen Bonifacius (Sieh: der „Buchonia" des Dr. Schneider zu Fulda.)

Urkundlich 2) war schon im VIII Jahrh. in B. ein Nonnenkloster gegründet, für welches auch bereits der Rhabanus Maurus, Abtes in Fulda, des h. Bonifacius fromme Schwester, die h. Lioba als Vorsteherin aufstellte. – Der Thurm neben der Pfarrkirche, der im byzantinischen Style gebaut ist, soll dem X. Seculo angehören.

B. war schon 1270 eine

---

2) Wörtlich doch die Urkunde nicht be-kannt. Dr Schneider erwähnt daß sie Dronke in seiner Urkundensammlung vom J 1840 Seite 109.

Männern übergeben u. bestätig-
ten alte, dem XIV Seculo
zugezählte Urkunde nennt
B. von der Kirche „Parochi[am]
et oppidum“ nennt er
„Ecclesiam parochialem
daselbst“, dann „Castrum
et oppidum“.
B. gehörte seit den ältesten
Zeiten zum Hochstifte Würzburg
der es zum Grabfelde gehörte,
verhielt es (Kapitl. Fries) unmittelbar
schon 770 der Bischof Burkhard
zu Würzburg, der damals
von Carlmann, die Kloster-
kirche zu Königshofen,
die Martinskirche zu
Brende, die Marienkirche
zu (altd. Schrift) Mal-rich-stadt – jetzt
Mellrichstadt erhielt.
B. gehörte zum Landes-
kapitel Mellrichstadt.
Von keiner Urkunde 3)
erhielt Graf Konrad IV von
Trimberg durch Vergleich
mit dem Bischofe Manegold

3.) Die St. Landkirchen Capell hatte
aber nun nicht mehr aufzu-
finden ist.

zu Würzburg im J. 1292
die Stadt B. v. d. Rhön
u. das in derselben am Kirchhof
(jetzt Schulhof) gelegene Schloß
(jetzt k. Rentamtshaus) mit dem
Walde „Vorst" genannt,
um 100 Pfund Heller 4)
an jährlichen Zinsen aus den
benachbarten dem Stifte
Würzburg gehörigen
Märkten u. er solle
es so lange im Besitz haben
bis das Stift selbes mit
80 Marken Silbers wieder
auslösen werde.
Im J. 1376 starb der letzte
des Grafenstammes von Trim-
berg, welchem Schloß u. Stadt
B. v. d. Rhön mit mehreren
Ortschaften als Leibgeding
verschrieben war. Alle
großen Besitzungen fielen
nunmehr dem Stifte Würz-
burg zu.
Zur Zeit des Schweden
Kriegs wurde B. laut städti-
scher Urkunde v. 3. April 1632

---

4) ein Pfund Heller = 2 fl 30 kr rh.

den Hochstiften Würzburg auf-
nehmen. Der Schwedenkönig
schenkte es der Witwe
des im Kriege geblendeten
schwedischen Obersten Dietrich
Baron von Efferen u. seinen
Leibeserben u. bald
darauf wurde es von
jenem Anverwandten
dem Commandanten zu
Würzburg Hans Wilhelm
von Efferen durch den hoch-
bevollmächtigten Martin
Unterhaff in Besitz ge-
nommen. Die Schloßruinen
waren damals besetzt gegen
u. ernstlichen Anschlägen gesichert
bis ihn später Bischof Carl
von Hatzfeld in Besitz ge-
lassen gegen schwedischen
Angriff.
Mit Entfernung der schwedi-
schen Armee nahm diese
Herrschaft wieder ein Land-
der Schweden seine Tylli,
(der laut Urkunde[5] hier logirte
im oberen Wirthshause)
mit seinen Völkern, Croaten

5, laut städtischer Urkunde

bereißten diese Gegend an den Rand des Verderbens.

Im 2. schweren Kriege wurde B. hart mitgenommen eben so später im J. 1795 durch die Ohnehosen.

Der Friede zwischen Österreich u. Frankreich wurde zu Lüneville am 9. Februar 1801 geschlossen. Es ergaben sich damals für B. die wichtigsten Veränderungen. Mit dem Fürstenthum Würzburg kam B. an das Kurfürstenthum Bayern u. in diesem Friedensschluße war auch die Säkularisation der geistlichen Fürsten beschlossen, welche nach der Eröffnung der Reichsversammlung zu Regensburg vom 21. August 1800 in Vollzug gesetzt wurde. Das Fürstenthum Würzburg wurde im September 1802 von Bayern als Entschädigung

land in militairischen Besitz
genommen. Am 20. Novbr
1802 nahm Fürst Georg
Karl von Fechenbach
von seinen bisherigen
Unterthanen Abschied,
worauf am 29. desselben
Monats die definitive
Besitznahme von Seite
Bayerns erfolgte, welche
diese Ansprüche aber erst
durch Hauptbeschluß der außer-
ordentlichen Reichsdeputation
vom 25. Februar 1803 be-
gründet wurde.
Bayern hatte das Fürsten-
thum Würzburg u. mit ihm
die Stadt B. kaum über
3 Jahre besessen, als es
dasselbe in Folge des Preß-
burger Friedens vom 26.
Dezember 1805 gegen
andere Entschädigungen
an den ehemaligen Churfür-
sten von Salzburg Erzherzog
Ferdinand von Oesterreich
abtrat. Ein seltener Glücks-
wechsel hatte diesen Fürsten

im Laufe eines Jahrzehnts
von Florenz nach Salzburg,
von Salzburg nach Würzburg
von Würzburg nach Florenz
geführt. Damals hatte
er aber sein Kurfürsten-
thum Salzburg an sein
Stammhaus Oesterreich ab-
getreten.

Am 16. Februar 1806 trat
ihm Bayern, welches die
Königskrone erlangt
hatte, gegen andere
das Fürstenthum Würzburg
ab, welches zum Kurfürsten-
thum erhoben worden war.

Am 30. April 1806, als am
Tage der Auflösung des
Deutschen Reichsverbandes
nahm der Kurfürst von
Würzburg den Titel:
Großherzog von Würzburg
unter Beibehaltung des
Titels Herzog von Franken
an, nachdem derselbe den
unterm 12. desselben
Monats unterzeichneten
Rheinbundsakte beigetreten.

war. Nunmehr war B. ein Theil des Großherzogthums Würzburg geworden.

Großherzog Ferdinand zu Würzburg wurde nach den Kriegsereignissen auf seinen Thron wieder zurückgeführt u. das Großherzogthum Würzburg u. mit ihm die Stadt B. in Folge des Rieder Vertrags vom 8. Oktober 1813, dann des Vertrages mit Oesterreich vom 3. Juny 1814 sowie der Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 § 44. wieder mit Bayern in Vereinigung gebracht, worin es ebenfalls verblieb.

Verfassung u. Gerichtsgebräuche in der Stadt Schlüchtern von den ältesten Zeiten bis auf heute.

Quellenstudium:
Schannat, Buchonia vetus.

Schlüchtern u. Umgegend gehörte zum Grabfelde, zum Salzgau (Salzgowe) lag in Buchonia in pago Salagevve. Gowe, Go, altdeutsch, war der von den Franken nach Deutschland u. in die unterworfenen slawischen Länder übergegangene Name für den Bezirk, in welchem das Land der Verwaltung, Rechtspflege u. Kriegsverfassung wegen getheilt war. Die Gauverfassung kam bei den Franken bereits im 7. Jahrh. auf. Meistentheils die Gaue natürliche Gränzen durch Gebirge, Thäler, Flüsse u. Wälder gebildet, später machte sich auch Bestimmung ihrer Gränzen die Politik geltend. Die Regierung in den Gauen war im Namen des Königs einem oder mehreren Grafen (Grauen) übergeben, die Gaugrafen hießen. Schon im 12. Jahrh.

als die d. Heerbannführer u.
Beamten ihre Ämter zu
erblichen gemacht hatten
waren die Gauverfassung
wurden dieselben Gebräuche
(Siehe Ritter v. Langs Bayerns
Gaue nach den 3 Volksstämmen
der Alemannen, Franken,
u. Bajoaren, aus den alten
Bisthumssprengeln nachge-
wiesen.
In den ältesten Zeiten konnten
in Deutschland die Richter nur
das Gericht verwalten u.
schützen, aber das Urtel
selbst mußte von den Bei-
sitzern, den Schöppen oder
Schöffen gesprochen, gefunden,
gewiesen werden. Die Ge-
meinen erschienen bewaff-
net vor Gericht. Schöppen
oder Schöffen, Scabini, kommt
her von schöpfen u bezieht
sich wahrscheinlich auf einen
altheidnischen Gebrauch,
wornach das Urtheil gleichsam
aus dem heiligen Wasser
geschöpft wurde. Man leitete
auch später noch das Recht
des heiligen, reinigenden

Elemente bei Grenzbestimmungen
daher die letzteren häufig
auf beiden oder an
beiden vorkamen.

Auch der Schöppenstuhl der
Stadt B. stand am oberen
Thor an der Brücke, worunter
ein Arm des Flüßchens
Brand oder Brender hin-
durchfließt, auch standen
daselbst einige Linden, die
vor 66 Jahren noch ge-
standen haben sollen.
Die Stadt B. als Schöppenstuhl
mußte von den altgermani-
schen Gerichtsgebräuchen
beibehalten (Volksgerichte) weil sie erst
nachher gegründet d. Kai-
ser Karl d. G. schon längst die
untergraben hatte. Die
Deutschen unter seiner gewaltsa-
men Regierung die Deutschen
nicht mehr bewaffnet vor Ge-
richt erscheinen, die Volks-
gemeinde verloren ihre
frühere Selbstständigkeit.
Er ließ zwar die Schöppen
bestehen, legte aber die
richterliche Gewalt, die sonst
die Gemeinde hatte, in die

hände der von ihm ernannten
(königlichen Beamten)
Grafen. Die neuen Gesetze,
Capitularien, waren lateinisch
abgefaßt, waren unverständlich
klar zu machen, deshalb bildeten
sich in der Gemeinde Rechtskundige
zu einer Art von Gilde x und
die sich vorzugsweise mit dem
Rechte beschäftigten u. unter
dem Namen der Schöffen,
scabini, in der Zahl 12 oder
7 neben den Grafen beständig
zu Gericht saßen u. von diesen
ernannt wurden. Es ging also
die germanische Unabhängigkeit in der Rechtspflege verloren, die Staatsgewalt
riß sie an sich; sie diente als
Ausführungswerkzeug der
absoluten Macht des Königthums.

Die Ueberreste dieser Gegend
waren wahrscheinlich einer
solchen Gerichtsverfassung
in den ältesten Zeiten unterworfen u. waren vielleicht Mellrichstadt (Malrichstadt, Malesrichst=
Gericht ?) einer Königshofe
zugetheilt. +

~~Später, im u. nächsten Jahr~~

+ Es ist erwiesen, daß B.B. in
den ältesten Zeiten unter
den Oberjudikation u. Dekanat ~~Mellrichstadt~~ des Landeskapitels Mellrichstadt stand.
1799 wurde da es seit der vom
Protestantismus abfallenden
Bewahrung vom Bischof Julius z.
Wzbg für exempt u. halb unmittelbar
unter dem bischöflichen Stuhl stehend
erklärt.

~~+ Es ist wenigstens erwiesen, daß B.B. in den ältesten Zeiten unter dem Oberjudikation Dekanat (Mellrichstadt des Landkapitels) gehörte. 1799 wurde, da es vom Protestantismus wieder abfiel vom Bisch. Julius z. Wzbg für exempt u. halb unmittelbar unter dem bischöfl. Stuhl stehend erklärt.~~

Später, im u. nach dem Jahre
1507 ist wahrscheinlich bei den Gerichten dieser Gegend die Bamberger Criminalordnung oder Strafprocessordnung Kaiser Karls V. eingeführt worden. Man ging nämlich vorher auf die leichtsinnigste Weise u. mit Willkühr u. Grausamkeit den Process mit der Folter an, u. beendigte ihn zuletzt u. ließ ohne alle Processform unschuldige Menschen hinrichten. Das Verdienst dieses Gesetzbuches, zu Stande gekommen 1532 auf dem Reichstage zu Regensburg, besteht hauptsächlich theils in einer wissenschaftlichen Auffassung des Strafrechts, theils in der Anordnung eines bestimmten, mehr auf den Schutz der Unschuld berechneten Strafverfahrens. Die Carolina läßt übrigens Anklage- u. Inquisitionsprocess zu u. erst die spätere Praxis stellte auf Unkosten des ersteren u. gegen den Geist des Gesetzbuches den letztern in den Vordergrund. In neueren Zeiten

ist die Carolina in den meisten
deutschen Staaten den neuern
abgefaßten Criminalge-
setzbüchern gewichen.
Die Gauverfassung hielt
sich bis ins 12. Jahrhundert.
Unter Bischöfen Würzburgs
stehend erhielt B. einige
besondere gesetzliche Bestimmun-
gen (s. Urkunde in der Chronik
von Fries über [illegible] Bisch. Bertold
u. König Rudolf I. verfaßte
Landfrieden im 13. Jahr-
hundert.)

Die ersten Keller u. Amtsgerechtigkeiten
sind nach einer Handschrift vom 15.
Jahrhundert u. hieß Johannes Brannsack.
Der letzte war [illegible] Bode 1796.
Dann kamen die Amtskellermeister
[illegible], dann 1803 der ersten
bayerischen Landrichter.

Dieß sind im Allgemeinen
die Grundzüge der Verfassung
unter der B. in der frühern
Zeit gestanden haben mag.
Unter den Zeiten des Feudal-
wesens haben auch die geistlichen
(ich befindlich)
das hier im d. Landamts-Akt-
buch zusammengestellt Anno
1593 von Bischof u. Herzog zu
Würzburg Julius u. von Bischof
Johann Philipp 1661 über
das hochfürstlich Würzburgi-
sche Amt Bischofsheim bezüg-
lich der herrlich obrigkeitlichen
Rechte Gebräuche u. Herkommen
erhalten u. s. w.

Als geistliche obrigkeitliche Personen
waren besonders Zentgrafen
mit 14 Schöffen angestellt.
Man nannte es das Vierge-
richt, weil jährlich viermal Ge-
richt gehalten wurde über
schwere Fälle, ~~über~~ Proceß
u. peinlichen Halsgerichts-
sachen, wie sie bezeichnet
wurden. Lichtenau hatte auch
einen Galgen. Das Proceß-
verfahren ist außerordent-
lich umständlich u. genau
aufgezeichnet u. würde zu
Mittheilung zu viel Raum
hinwegnehmen.
Von den zehntbarlichen Obrig-
keit zu B. waren ausge-
nommen etliche Schollmeder
der Herren v. Weihers auf
ihren adelichen + Lehngütern zu
Haselbach, sie brauchten nicht
zu erscheinen. Dieselbst hatten
die Schollmeder über Schulden
Schäden auch die Sachen zu
verhelfen u. zu schlichten.
Wenn aber die Kläger u.
die beklagten sich durch Be-
scheid beschwert fanden
so klagen sie ferner bei

+ befreiten

einem Amtmann oder an der
Zehnt B., welches alsdann sie
zu zerg laufen u. verschossen hat.
Später wurde dieß unter den
Bischöfen abgeändert u. mußten
in allen Fällen bei Amtsge-
klagt u. Zeugen gehört werden,
nach stipulirter Verträge.
Nach einer Urkunde‡ vom Jahr
1499 („Kundschaften") hatte B.
u. hohenburger ... herrschaftlichen
als Wahrzeichen für Fürsten Herrn
d. Erbherrn zu Würzburg
in Kriegszeiten, einen Rüstwa-
gen mit 4 guten Pferden u.
zwey tüchtige Personen zu
stellen von Alters her.
Wurden nur etliche Ortschaften
aufgeboten „zu reisen" so
wurden sie vom ganzen Amt
entschädigt u. der Leistung
aufgezogenen Amt verpfändet.
Auch weigerten sich die Herren
v. Weyhers nie „mitzureisen".
Aus dem Weyhersschen würde
(1551) der fünfte Mann ge-
zogen.
Die Zentgrafen waren
zugleich Forstmeister,

‡) Saalbuch

u. hatten als solche ihre ~~zugleich davon~~ bezüge der genau angegeben sind.

Einen [illegible] seit jahrhundert 1595 keinen absonderlichen Landgrafen bei diesem Amts, sondern durch Kellern welche Landgrafen als Forstmeisters dienst versehen wird, haben die Bürger nur eine Kellersbestallung. Man nannte sie hier auch Amtskeller u. wurde hier alles was in Justiz, Administration u. Finanzen einschlug von ihnen verwaltet u. geschlichtet.

Die fürstlichen Erlasse von Würzburg aus sprechen die Amtskeller mit „Du" an. Das Nähere darüber ist in dem von mir 1858 verfassten Geschichte Bischofsheims enthalten.

Neben den Amtskellern ~~später~~ bestanden auch Bürgermeister u. Rathsherren.

~~Bischof Franz Ludwig 1779–1795 verbannte seine Landesmandatare im Bezugen~~

Diesen Amtskellern wurde auch ein Oberamtmann meist aus adelichem Geschlechte beigesetzt, diese kümmerten sich aber wenig um ihre Stellung u. Funktion u. hielten sich meist ständig in Würzburg auf, ohne ihren Wirkungskreis je gesehen zu haben.

~~Hefte zur Vervollständigung~~

Privilegien der Communen, Sonderrechte
Exemtionen[?] ... in kirchlicher Beziehung ~~war Wzbg exempt für Pfarreien vom Jahre 1586 an unmittelbar unter dem Bischofe Wzbgs.~~

Statuten = Lokalrechte gab es u. gelten schon auch. das ~~Erbrecht~~ Näherrecht bestand zwar früher, in Frankenreiche u. Oberbay. von undenklichen Zeiten an ununterbrochen bekanntlich auf dem ~~Landtage bestätigt~~ letzten bayrischen Landtage bestätigt.

der Bischof Adam Friedrich zu Wzbg (1755–1779) gab seinem Volke u. den Amtskellern die Landesmandaten zur Einsicht. Wirz. 1776. Es ist diese ~~Ma~~ im 1. Theile eine Sammlung der hochfürstlich wirzburgischen Landesverordnungen, welche in geistlichen u. weltlichen Justiz-, Landgerichts-, criminal-, Polizey-, Cameral-, Jagd-, Forst- u. andern (Sanitätspolizeilichen) Sachen von einigen Jahrhunderten her erlassen u. durch ~~offen~~ Druck verkündet worden sind. Es war Obliegenheit der hiesigen Bürgermeister dieselbe hier ~~offen den Leuten~~ gen

den Landtagsb. auf dem Rath-
hause verhandelten Bürgern
zur Kenntniß brachten
vorzulesen. Der 2. Theil
fängt von der Regierung
des Bischofs Friedrich Karl
(1729–1746) an. Der 3. Theil
enthält die hochfürstl. Würzburgi-
schen Landesverordnungen
welche in jenem Bereiche
vom J. 1771 – 1800 ergangen
sind. Es sind diess 3 bändige Folianten.

Die vorstehenden Gesetze sind übrigens noch in vielen Fällen Gültigkeit haben.

Mit dem ~~Wechsel~~ Besitzwechsel
dieser Provinz traten selbst-
verständlich auch wieder Mo-
dificationen der Verfassung
derselben ein. Die Rechte
derselben, nachdem Bayern
davon Besitz ergriffen
hatte bis zum Jahre 1848
u. von da ab bis jetzt
1862 ist jedem Bayern zu be-
kannt, als daß man vom
Schreiber dieses eine Beschrei-
bung erwarten könnte.

Zustand in jener ~~Zeit~~ u. dieser Zeit in Landwirthschaft, dem Gewerbe, dem Handel.

Der Landwirthschaftsbetrieb hiesiger Gegend mag früher auf ~~eine~~ noch niedrigerer Stufe wie der in ganz Deutschlanden gestanden. Die Jagd in diesen großen Ländern, den Rauen ~~zu Waldkauf~~ u. Holzkraft mag früher Jedermanns Eigenthum ~~gewesen~~ u. sehr ergiebig gewesen sein. Die Wildbahn im ganzen Buchenland hatte das Fuldaer Kloster durch Carlmann erhalten¹)

Große Flächen Waldes wurden noch in den wenigen Jahrhunderten im hiesigen Landgerichtsbezirke ausgerodet. An der Stelle der jetzigen Waldorte: Frauenberg, Waldberg, Langenlachen stand um 1790 noch ~~...~~ Hochwald ebenso war an der Stelle wo jetzt Rauschenbergs Hof.

¹) Schannats Cod. probat.

Waldung. Durch Verrechnungs-
briefe 2) von Johann Gottfried
von Guttenberg zu Würzburg wurden diese
neuen Lehen angelegt
Anno 1791.

In den frühesten Zeiten mögen sich nicht
als Jäger, Köhler und Hirten
hier aufgehalten haben. Bei dieser
früher noch waldreichen Gegend,
in der sich viele Moore, Bruch-
stellen und kahle Stein-
gerölle befinden, war der
Ackerbau weniger begünstigt
und man suchte aus dem be-
deutenden Wiesenwachs, Vieh-
zucht, Hafer- und Flachsbau,
und sich eine Erwerbsquelle
zu erschließen. Nachdem die
Wälder gelichtet waren, ver-
suchte man auch den Anbau von
Weizen und Korn neben dem
des Hafers und des Flachses.
Die hohe, kalte Lage der Rhön
ist dem Ackerbau ungünstig;
Kartoffeln gab es damals noch
nicht in Deutschland; die
Kartoffeln wurden in Deutschland

2) Die Verrechnungsbriefe finden
sich ausführlich angegeben im
Saalbuch des K. Rentamts
Lohr.

erst 1780 ein Feuergebäude.
Nichts desto weniger wurden
die alten Gemeinen genau
auf unfruchtbaren Anhöhen.
Sie legten die Dörfer Seggen-
rode beim rothen Moor,
und Gräfenhain bei Weib-
bach an; außerdem wurde in
den 1630er Jahren durch
Kroatenüberfälle, französische,
kaiserliche, schwedische und hessische
Durchzüge verwüstet worden.³
Außer der Viehzucht und gerin-
gem Ackerbau sind keine
Lebens- und Erwerbsquellen
der Einwohner [illegible]
zu ermitteln. Die Unter-
schreibungen einiger Urkundstel-
len im 16 Saeculo nützten
der Stadt im Ganzen wenig.
Nikolaus Schott, Bürger von
Fulda, legte ein Eisenhütten-
und Hammerwerk seitwärts
vor dem unteren Thore
an, worüber ein Lehenbrief
vom Fürstbischoffe von

---

3. Aus dem chronologischen Grundbuch
des Gemeindevorstehers Hauptert
zu Sandberg bei Gersfeld.

Lorenz von Bibra vorliegt,
Ein Graf v. Thüngen legte
auf dem Holzberge einen Eisen-
hammer an. Die hiesigen
Br. eisernen Brunnenkästen sind
daher. Als Fürstbischof Julius
errichtete ein Hüttenwerk, das
Zell Hammer, von dem
Stadtherrn einen neuen Gieß-
ofen, gerieth aber in Schulden;
die Eisensteine wurden aus
den Brüchen und den Lauerhardts-
wiesenstücken aufgesucht. Soll
schon im 14. Saeculo Hüttenhäm-
mer gewesen, so wird es an deren
Handelsbetrieb und Schmieden
nicht gefehlt haben. Mehrere
adelige Unternehmer erhielten
die Erlaubniß vom Bischof Conrad
III. (a Thüngen) (1535) auf dem
Lauerberge ein Eisenhütten-
werk anzulegen. Schon vor
den Zeiten des Bauernempör-
ung die Tuchmanufaktur zu
B. entstanden sein; die älteste

und erst bis jetzt hierüber
aufgefundene und auf uns
gekommene Urkunde ist von
dem Jahre 1547; hierzu sollen
Tucharbeiter aus den Nieder-
landen gekommen sein. 1567
war ein Eisenhammer auf dem
Holzberge angelegt und 2
Glashütten.[4] Später werde ich
auch die Geschichte der Tuch-
macherei mit eigenem Überblick
machen. Wie bei allen Manu-
fakturen und Fabriken
trat auch hier zeitweises
Blühen und Abblühen ein, je
nach den Zeitverhältnissen.
Bei dem Mangel an fahr-
baren Wegen würde auch ein
Verbrauchsartikel seine Schwierig-
keit zum Export gefunden
haben. Dieser bestand nur in
Holz, von je her und bis in die
neueste Zeit auch in hier in
Masse aufgezogenem Garnisch.

4) Auf diese Industriezweige komme ich
später wieder in der Monographie
der Tuchmacherei zurück.

Schweinen, Ziegen und Scho-
fen. Getreideausfuhr[3]) ist
von hier gar nicht oder
doch sehr gering bestanden. Auch
Flachs und Leinen waren
waren Ausfuhrartikel. In
den Jahren 1815 und 16 wurden
die ersten Vicinalwege von
Oberelsbach hier durch bis nach
Bischofsheim angelegt. In den
letzten 20er Jahren dieses
Secul. wurde erst ein Stück
von 2 Stunden fahrbaren
Weges von Neustadt a/S hier-
her angelegt; im hiesigen Distrikt
war sie eine kaum benutzbare
Richtung. Im Jahre 1835
wurde erst die sogenannte
Rhönstraße von Bischofsheim an
über die hohe Rhön bis Tann
angelegt. Der Fahrweg von
hier nach Gersfeld war nicht
als ein solcher zu betrachten,
man fuhr aber Berge lang

auf einem Lehrhalt gevollte, ein
sie die Mittwoche ausgeworfen
hatten und legte oft binnen 2
Stunden in obiger Zeit zurück.
Als sich es noch bei meiner
Versetzung auf die hiesige Zügl.
Eich. Station im Jahr 1838
in diesem von Gott und der
Welt vergessenen Winkel des
bayerischen Reiches ankam, da
gute Verkehrsmittel die Puls-
adern des Handels und Wan-
dels sind, so konnte unter
solchen Umständen der Rege
von einem eigentlichen Handel
gar keine Rede sein und die
Bildungsstufe der Bewohner dieses
Bezirkes blieb ganz entsprechend.
Der Handel in dieser Gegend
war selbstverständlich im Mittel-
alter auch noch durch die alten
Ritter, die hier in zahlreichen
Burgsitzen hausten, erschwert.
Dermalen wird schon von dem

Ritter Sturmius, den der
heilige Bonifacius als Kund-
schafter in die jetzige Fuldaer
Gegend sendete, Slavische
Kaufleute erwähnt, die auf die
Würzburger Messe zogen (anno 749/5)
Zur Zeit des Bestehens der
Tuchmanufaktur bis auf die
jüngste Zeit war das Schuh-
macherhandwerk vorherrschend
vertreten; doch arbeitete dieses
auch nur für den Lokalbedarf
und nächste Umgegend. Das
Gerberhandwerk konnte na-
türlich in unserem Buchonien
nicht wohl bestehen, weil es
gänzlich an Eichen fehlt, und
dieses Gewerbe ist seit einigen
Jahren dahier gänzlich ver-
schwunden.
Der Viehhandel erstreckte sich
nur in die zunächst liegenden
Städte, Neustadt a/S. u. Fulda.

---

*) Schannats Codex probat.
p. 125.

und hat sich seit dem Bestehen
guter und schönerer Straßen
bedeutend vermehrt.
Bei den wenigen, zerstreuten
Bewohnern dieser Gegend
war selbst anfangs der eigentliche
Handel nicht zu denken, in den
darauffolgenden Zeiten, z. B.
unter der Botmäßigkeit der
Bischöfe zu Bamberg kam und
das Ritterthum in der Blüthe
stand ebenso wenig. Es fehlte
an Wegen und die bestehen-
den schlechten Verbindungen wurden
noch dazu von jenen Edlen,
von Ebenberg genannt, von
Rauheck, Kümmel, Grün,
Weinau und Cardorfen durch
Straßenraub unsicher gemacht.
Die Rhön war überhaupt
damals der Schauplatz feindlicher
Gewaltthaten und Feindseligkeiten.
Während der ganzen Regierung
des Hohenstaufen, vom ersten

Bischofs Burkard zu Würzburg
vom 741 bis zu Georg Karl -
1802) ist auf die Anlage von
Communikationswegen (: Straßen-
Vicinalwegen :) nicht gedacht
worden. Man sorgte demnächst
für den Himmel der Bauern
durch Erbauung zahlreicher Kir-
chen, Klöster und Kapellen
und ließ sie darüber auf Erden
zu Grunde gehen. Als dieser
Landstrich im J. 1815 definitiv
an Bayern kam, geschah wieder
so viel als nichts im Wegbau;
es wurde, wie schon gesagt,
1815 und 1816 von einem
tüchtigen Herrn Landrichter - Heinl
und mit eigenem Antriebe
zum Baue des Vicinalweges
von Oberelsbach, hierdurch bis
an die Grenze des Brückenauer
Bezirkes angelegt, obwohl von
schlechter Beschaffenheit, da auch
das Material daher, und

Inhalt bestehend, von vorzüglicher
Güte und dauerhafter Erde im
Jahre 1834–1838 wurde dem
hiesigen Distrikte auferlegt
unter schweren Opfern eine Straße
von der Schweinfurter an über
die hohe Rhön bis an die
Grenze des ehemaligen Herr-
schaftsgerichts Gersfeld und auf
dem Plateau der hohen Rhön
fort bis an die Grenze des
Hilderser Landgerichts zu bauen.
Sie kostete dem Distrikte
ca. 50,000 fl, wovon die Stadt
B. allein, weil sie die Richtung
der Straße, durch ihre Mitte
gehend, wünschte, ca. 18000 fl
und zwar binnen 11 Jahren
bezahlte. Dieses Opfer wurde
den Bzn. darum um so schwerer,
weil schon i. Jahre 1833 der
Zollverein dem Leinwandhan-
gewerbe den Todesstoß gege-
ben ~~hatte~~ und der Bauwuchs die

Thore geöffnet hatte. Am 1ten November des Jahres 1835 erlebten wir eine gewisse Emanzipation durch Errichtung einer Postexpedition hierorts laut des Bestellungsdekretes der Fürst [illegible] vom 26. Octbr. 1835.

Es war vorerst eine Boten und dann Reitpost über die Rhön. Im Jahre 1841 thaten wir noch einen weiteren Schritt in der Urbanität und Civilisation, in dem wir mit einer Eilwagen-fahrt über die Rhön beglückt wurden. Darauf wurde bald eine Cariol-Postfahrt. 6)

Es ist und bleibt die Rhön ein bunter Bettelrock, wenn man das Zusammenstoßen der Zipfel vieler Herrnländer ins Auge faßt; auch ist hier der Bannfluch abgeschafft. Kein Begriff von Zeugnissen zu Bittgesuchen und Unterstützung von Seite hoher k. Regierung oder

6. In früheren Zeiten vor dem Jahre 1835 fuhr der sogenannte Unterwaldbote Weber gewöhnlich wöchentlich von hier mit einem Hand- oder Ochsenwägelchen nach Neustadt a/S., und besorgte dahin Pakete u. Schreiben

Sr. Majestaet des Koenigs hab-
ich statt meinem 30jährigen Wohn-
sitze daher für die Schweiz geschrie-
ben. Die Schweiz kennt nur
aus seinen schönsten Seiten
welcher freund, weil es eben
künstlich vernachlässigt wird.

Der Schweiz kann nur eine Eisenbahn und Anlegung von Fabriken aus ihrer traurigen Lage helfen. Ich werde später darauf zurückkommen. In der neuesten Zeit ist man in eine Art Landwirthschafts-verbesserungs Manie und Schö-nverschönerungsvereine gerathen. Die nützt allerdings etwas, aber es ist uns doch damit noch nicht genug geholfen — bei den Äckern ist hier nicht viel zu verbessern, dem Getreidebau stehen die klimatischen Verhältnisse entgegen, der Boden ist zwar gut, aber man kann doch die Gegend nicht wärmer machen als sie ist

und dazu sind solche höheren
Wiesenkultur kann dem Bauer
noch viel Nutzen bringen, das
steht fest, er hat aber auch seine
Grenzen und reicht wieder nicht
aus, um uns ein befriedigendes
Auskommen zu schaffen. Die
Wiesenbewässerung wird vollends
mit dem zum Wachsthum nöthigen
Wasser und Wärme überall in
Conflikt kommen und wird
schon von geognostischer und
klimatischer Seite ihre Schwie-
rigkeiten finden. Diese Bestre-
bungen solcher Landwirthe
haben allerdings etwas
Gutes, aber geben wir uns
keinen Illusionen hin! Was
ist mit der Verbesserung
oder wirklich verschlechterten
agrikolen Zuständen aber für
den geholfen, der keinen Zoll breit
Land besitzt, und solcher Leute
von Lohnarbeiten ist auch der

Schön ein Mangel. Für diese
Menschenklasse würde der Bau
einer Eisenbahn und deren ge-
botenen, stetigen Unterhaltung, die
gesündeste, zu einer lebenswierigen
Arbeits- und Erwerbsgelegenheit
bieten. Auch Anlegung von
Fabriken würde unserm Proletar-
iat Broderwerb verschaffen.
Sollten wir nicht materielle
Rücksichten verdienen mit
einer Eisenbahnlinie mit dem
Binnenland unseres Reiches,
da doch so viele von den Küsten-
zuflüssen aller Nachbarkönigreiche
— also auch von dieser armen
Gegend — gebaut würden und
erhalten werden?
Eine Eisenbahn aber durch die
Schweizergegend würde vorzüglich
den Handel derselben heben, sie
würde dem Bauer gewiß zu
mehr Selbstständigkeit verhelfen,
denn es würde einem Theil

den Bodenreichthum an Braun-
kohlen, Torfholz, Steinen und
Erdarten u.s.w. verwerthen
können, der jetzt todt daliegt,
eine Menge Hände würden
beschäftigt werden können und
der Staat könnte weit mehr
seinem Steuerzustand heraus.
Die bisher errichtete Holzschnitz-
anstalt ist bei hiesiger Volks-
krankheit, dem Pauperismus,
nur als ein homöopathisches
Mittel in einer schweren
akuten Krankheit zu betrachten;
der Erfolg ist gar zu gering,
sie ist Etwas, aber doch eben
gar zu wenig dagegen.
Nach dem Falle der Tuch-
manufaktur und der so
plötzlichen Arbeits- und Erwerb-
losigkeit und einreißenden
~~Hungersnoth~~ Armuth zu B. wäre
die Einführung eines neuen
oder andern Erwerbszweiges

von unberechenbarem Nutzen
geworden.
Es wäre schon zu wünschen-
werth, wenn manche der
hiesigen Verwaltungsbeamten
sich die Lösungsarten solcher
brennenden Fragen angele-
gentlicher zur Aufgabe gemacht
hätten. Mancher sieht seine
seine Anstellung als eine
Brücke zur weiteren Beförde-
rung an und lernt bei seinem
kurzen Verweilen oft nicht
einmal die hiesigen Zustände
kennen. Es ist freilich nichts
Leichtes mit den Grundsätzen
der Technologie, der Land-
und Forstwirthschaft und
aller naturalistischen Dok-
trinen durchaus vertraut
zu sein; allein ohne deren
gründliche Kenntniß ist es
keinem Verwaltungsbeamten
möglich, in die Gestaltung der

socialen Verhältnisse einzu-
greifen und für das Wohl
der Landbevölkerung ersprieß-
lich zu wirken.

Auch den Zellen der Kirche
und des Klosters kann Ab-
leitung auch nichts Bemerkens-
werthes bezüglich der Förderung
der Industrie und Landwirth-
schaft; es kann aus denselben
auch nichts anderes als einen
Grundzug handlungen Tra-
ditionen.

Wie auch herum sind von den
Schullehrern u. Gemeindevorste-
hern die so nützlichen land-
wirthschaftlichen Lesevereine
und Besprechungen über Land-
wirthschaft eingeführt worden;
~~Nebst daher besteht~~ ueber ~~keine~~ 1) ~~es~~
~~ist auch seit meinem 1½ jährigen~~
~~Beitritte zum landwirthschaftlichen~~
~~Vereine keine Sitzung ab.~~

---

1) Siehe gemeinnützige Wochenschrift
XII Jahrgang. Würzburg, den 3. Januar
1862. Nr 1. Seite 7.

~~landwirthschaftlichen Bezirks-Comité (nach III. Abschnitt §. 13. der Satzungen des Landes-Vereins) in Vorschlag gebracht werden.~~

Aufzählung der Lasten, die auf der Landwirthschaft ruhten und der Abhilfe, welche es zu jener Zeit gab.

Bei der Menge der Lasten, die von den ältesten unvordenklichen Zeiten bis heute die Landwirthschaft d. i. den Boden belasteten, beschleicht einen ein unheimliches Gefühl. Das Urbarbuch gibt die nöthigen Aufschlüsse; es gab:

1.) eine Grund und gemeine Landessteuer.

2.) Kammersteuer.

3., Robot. Alle Güter waren belastet außer den Edelhöfen.

4.) Türkensteuer. Türkensteuer mußten alle Unterthanen mit Haus und

Vogel entrichten.

5.) Naturaliensteuer.

6.) Renovierungsgebühr.

7.) Rauchpfund.

8.) Grundzins.¹) Dieser mußte an die fürstliche Kammer und an die Kimmrod'- u. Weyherschen Höfe gegeben werden.

9.) Rauchhühner.

10.) Frohndienste. Die Br. hatten keine Frohnden, dafür mußten sie aber, wenn der Fürst oder bestimmen Jagd anstellte, auf ihre Kosten das Garn führen. Für das Garnführen bekam die Stadt nichts.

11.) Handlohn.

12.) Besthaupt.

13.) Schätzungsgelder.

14.) Centkornbrod.

15.) Rügfrevung.

16.) Hut- und Weidgeld.

17.) Feldzehnten.

18.) Lehenzins.

1.) Der Zins bestand in Geld, Fastnachtshühnern, Sommerhühnern, Erbsen, Leinsamen.

19.) Schurzins.

20. Gebäudeschätzungs Zins.

21., Fastnachtshühner und Sommer-hühner.

22.) Gült.

23.) Frohngeld.

24.) die früher bestandenen Getreidelieferungen in natura.

25.) Marktzins.

26.) Kirchweihschollen, haftete bloß auf den bei den hiesigen Hôtels, in Bodenzins jetzt umgewandelt.

Sämtliche Lasten sind seit 1848 in Folgende umgewandelt worden:

1.) Grundsteuer.

2.) Beischlag.

3.) Kreisumlage.

4.) Bodenzins.

Zum Abverdienen, zur Ablösung und zum Lehen.

Die Belastung des Bodens hat
nach Aussage mehrerer Staats-
ökonomen um ¼, ja einige
behaupten, daß sie sich um ⅓
verringert haben im Vergleich
mit den älteren Feudalzeiten.
Bei der Bestimmung der
Bonität des hiesigen Bodens
ist man jedenfalls einseitig
verfahren; man hatte nur die
gute Beschaffenheit des Bodens
im Auge, ohne die diesem so
hinderlichen klimatischen Ver-
hältnisse zu berücksichtigen.
Es ist allgemein anerkannt,
daß die hiesige Flur und
Umgegend zu hoch in dem
Ertrag und der Besteuerung
~~zu hoch gewürdigt hat~~ veranlagt
worden ist.

Geographische Lage der Stadt B. und ihre nächsten Absatzorte.

B. liegt ca. unter dem 50 Grade der geographischen Breite; die Länge ist, von der Insel Ferro genommen, circa 27°, 20' und die mittlere Barometerhöhe = 26". Die Jahres mittlere ist nach meinen langjährigen Beobachtungen + 6. R. die Stadt liegt östlich von dem Flüßchen Brend und 1381' über dem Spiegel des mittelländischen Meeres, also 209' niedriger als München, 22 Weg-Stunden in nördlicher Richtung von Würzburg entfernt, 4. Stunden von Neustadt, 5 Stunden von Brückenau, 8 Stunden von Fulda und 9 Stunden von Meiningen entlegen 5 Stunden von

Ostheim (S. Weimar.)
Entfernung des Amtssitzes B. von der Kreishauptstadt Würzburg – 25 Stunden.

Der Boden ist verwitterter Basalt, auch Sand gehört dem aufgeschwemmten Lande und dem Flözgebirge an; die Grundlage ist der bunte Sandstein. Mitunter ist er auch mit Muschelkalk überdeckt, der von Phonolithen und Basalt durchbrochen ist.
Der Boden an u. für sich ist gut, und wäre fruchtbarer, wenn es nicht Wärme fehlte.
Die geognostischen Verhältnisse sind gleich Eingangs dieses Elaborats.
Das Klima auf der Rhön ist rauh und kalt wegen der hohen Lage, der Winter dauert lange,

der Frühling läßt selbst zu lange
auf sich warten; wir haben selten
einen. Die Fröste im Mai und
die ungewöhnlichen Temperatur-
sprünge sind der Vegetation und
Ackerbau besonders hinderlich. Es
wird erst in den letzten Tagen
des Juni angenehm und warm
gleichmäßig warm. Von da an
macht die Vegetation ungewöhn-
lich schnelle Fortschritte, es ist
ein wahres Treibhaus, die Früchte
wachsen und reifen schnell, werden
aber öfters von dem zu schnellen
Eintritt des Winters überrascht,
und erhalten nicht die gehörige
Reife oder sind schon im Winter
im Nachtheil gerathen, dadurch,
daß sie [illegible] von
den Frösten zerstört wurden.
Meist sind nur die Monate

Juni, Juli, August und September warm und angenehm; der September ist der angenehmste Monat durch die Ruhe der Atmosphäre, heiteren Himmel, auffallende Durchsichtigkeit und Klarheit der Luft, gleichmäßige Wärme der Luft und Schutz vor schroffen Witterungseinflüssen in der durch keine Nachtfröste gestörte Vegetation sich in vollem Schmucke erhält.

Die Absatzorte für Naturprodukte, dem Viehe und dem Holze mögen in den ältesten Zeiten Neustadt a/S und Fulda gewesen sein; dieselben erstreckten sich auch der Handel mit Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen. Beim Betriebe der Tuchmanufaktur wurden zu Absatzorten vorzüglich Bamberg,

Würzburg, München, Fulda und
die nächstgelegenen Jahrmärkte
der Städte Neustadt, Münnerstadt
Mellrichstadt, Brückenau, Burkard-
roth, Platz etc. gesucht.

Die Haupterwerbszweige des Volkes.

Der Haupterwerbszweig des Volkes daher ist Viehzucht und Ackerbau und blieb es auch bis der Schluß der Tuchmanufaktur.

Größe des Markungsgebietes nach Tagwerken, geschieden nach Waldungen Wiesen und Äckern, Weinberge gibt es hier nicht.

Die Stadtgemeinde B. hat:
1.) 1329 Tagw. 120 dez. an Waldungen
2.) 1591 Tagw. 181 dez. an Wiesen.

3.) 1022 Morgen. 0,57 Rug. an Äckern.

4.) 650 Morgen. 803 Rug. an Wiesen und Weideplätzen.

5.) 47 Morg. 0,89 Rug. an Gebäuden und Gärten.

6.) 74 Morgen. 159 Rug. an Wegen und öffentlichen Plätzen.

7.) 0 Morgen. 978 Rug. an Kirchen und Kirchhöfen.

Anzahl der Gewerbe in der Stadt.

Es gibt 158 Gewerbetreibende. Die Branntweinbrennereien haben daher ganz aufgehört. Es ist dieses leider kein Wunder, daß Branntwein nun getrunken, Schnaps daher von außen wohlfeil bezogen werden kann.

Handelsgeschäfte gibt es hier folgende:

1, Holzhandel,
2, Viehhandel,
3, Obsthandel

ad. 326.

Gewerbe u. Fabriken.

8 Bäcker 5 Fleischer 2 Musikanten
2 Barbiere 3 Drechsler ~~78~~ Schlosser.
1 Töpfer
3 Glaser
4 Maurer
2 Vergolder
2 Zimmerleute
1 Schiffs Zimmerer
1 Schornsteinfeger
5 Kürschner Bettmacher
3 Hufschmiede
5 Schlosser Messerschmiede Büchsenmacher
2 Klempner
5 Wollspinner
1 Seiler
3 Färber u. Drucker
17 Schuhmacher Altflicker
1 Sattler
8. Schneider u. Kleiderverfertiger Modistinnen
7 Weißbinder
2 Nadelmacherinnen
4 Tischler
2 Korbflechter Kammacher
2 Drechsler
1 Buchbinder
2 Handschuhmacher

95

4 Kaufleute, welche offene Verkaufsstellen halten.
3 herumziehende Krämer, Zinngießer.
2. Victualienhändler
5, Agenten
3 Wirte
1 Gastwirt
7 Schankwirte
1 Hebamme
3 Weber arbeiten in Leinen
6 Unternehmer in Woll u. Baumwolle.

Fabriken
1 Steingutfabrik

1 Ölmüller
3 Sägemüller
6 Wassermüller
3 Bierbrauereien
11 Branntweinbrennereien

62
95

157 Gewerbe u. 1 fabrikartige Steingutfabrik
1 Apotheke.

158 Gewerbe in Summa

4., Lederhandel,
5.) Tuchhandel,
6.) Eisenhandel,
7.) Steinkohlenhandel.

~~Es gibt nur 1. Fabrik daher~~

Es gibt nur 1 Fabrik daher:

1. die Weingeistfabrik.

X

B. hat 8 Jahrmärkte u. 1 Viehmarkt.

a. die Produktion der Stadt B. an Getreide.

2355 Schäffel Weizen und Korn, keinen Dinkel. (1)
1934 Schäffel Hafer, Gerste, Erbsen u. Linsen. [illegible]
Wein wird hier nicht gebaut.
Getreide ist nicht hinreichend, und sogar sehr vieles von auswärts eingeführt.

b, Geschichte der Tuchmacherei liegt in extenso bei, sub Nrus 55 begründet.

1.) Nach Berechnung eines hiesigen renomirten Ökonomen.

c. Holzhandel

hat die Stadt durch einen [illegible].

Eisenhütten gibt es hier nicht mehr. Der Umsatz ist ca. 8000 fl, wirft 300 fl jährlich ab.

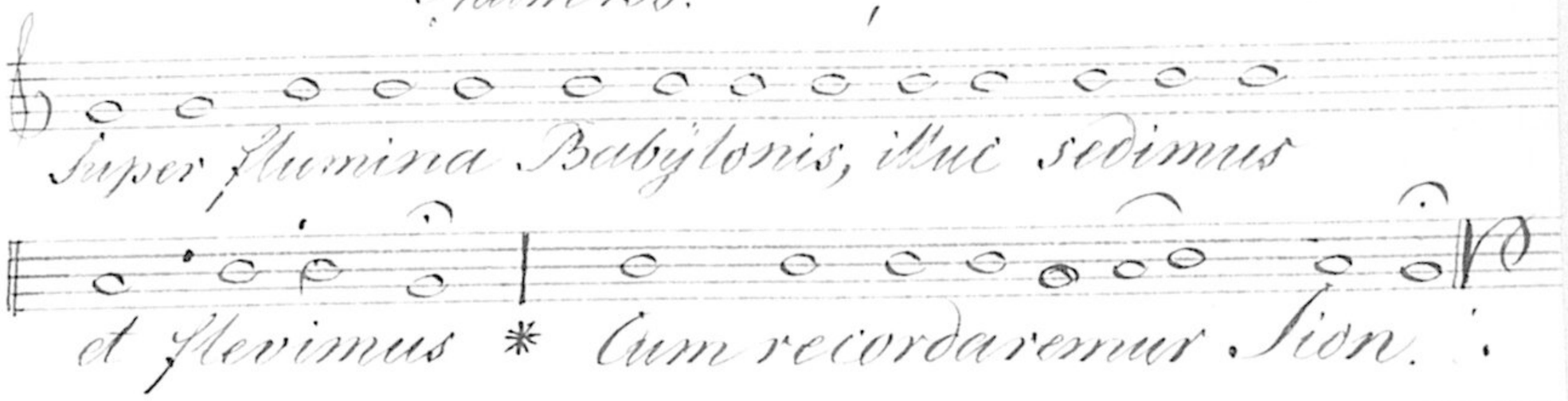
Absatzorte sind: Schweinfurt, Würzburg, Mainz und naheliegende Landgerichte.

Außerdem gibt es noch:

d. Handelsgewerbe.

z. B. das des Schlossers, des Schuhmachers, eines Messerschmiedes, und ist der Umfang des Betriebes, zum jährlich erzielten Capital gerechnet worden; man hat nun im allgemeinen bei diesen 3 Handelsgewerben die Summe von 1000 fl jährlichen Einnahmen angenommen.

Motto zur gesunkenen Tuchmacherei
Bischofsheim's a/ Rhön.
Psalm 136.



Monographie der Tuchmacherei.

Geschichte der Tuchmacherei dahier.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß mit dem Beginne des XVI. Jahrhunderts ein so reger Unternehmungsgeist und geistiges Streben unter den verschiedenen Klassen der Gesellschaft, sowie überall also auch in B. sich zeigte; es ist eine Wechselwirkung der verschiedenen Ursachen, hier Unterschied zu begründen, kaum zu verkennen, und man kann stolz darauf sein, wie eine so große Entwicklung des Wissens und der Staat mit so geringen Mitteln

wie sie hier zu Gebote standen, doch so viel ersichtlich, die geringen Mittel blieben immer im Grund, beschieden zu sein, besonders wenn man das völlige Scheitern mancher versuchten industrieller Unternehmungen oder das winzige und langsame Fortschreiten der einmal Fuß fassenden Tuchfabrikation dahier betrachtet.

Anno 1535 suchten mehrere industrielle Männer, der Oberamtmann v. Bibra, v. Münster u.s.w. um die Erlaubniß nach, auf dem Lauerberge ein Eisenbergwerk anzulegen. Ja schon im J. 1503 bestand ein Eisenhütten- und Hammerwerk am andern Thor laut Lehenbrief vom Fürstbischof Lorenz v. Bibra. (Das Lehen wurde ausgegeben, vom gleichzeitigen Kapitel gegenzeichnet) In jene Zeit fällt die Entstehung der Tuchmacherei dahier, nach Tradition ist sie schon vor dem Bauernkriege entstanden.

Die älteste und erste und auf uns gekommene Urkunde(1.) über die Tuchmacherei ist die vom Jahre 1547; hiezu sollen Tucharbeiter aus den Niederlanden gekommen sein. B. war damals unter den Rhönstädten in Bezug auf industrielles Leben die Metropole so auch der Mittelpunkt der freisinnig-reformatorischen Ideen. Die Reformation fand auch hier bald Eingang und brachte unselige Reibungen zwischen Katholiken und Protestanten hervor. B. betheiligte sich auch bei den

1.) Diese Urkunde führt Herr Landrichter Eyssel + in seiner Geschichte B. an; ich fand sie nicht mehr vor.

Bauernaufruhr 6 Bürger B. ließ auf hiesigem Markte Conrad III von Thüngen, Bischof zu Würzburg, von Henkern begleitet, mehrere seiner Bürger hinrichten. Dazu mußte der Brandschatzung noch B. als erste Frist der Entschädigungssumme bis Petri (22. Febr. 1526) 269 fl bezahlen. Es waren 3 Fristen festgesetzt. Es mußten alle Waffen ausgeliefert werden. Alle derartige Ereignisse brachten Störungen des friedlichen Verkehrs, Verschwendung, Nichtsthun hervor. Alle Industrie und der Wohlstand B. würden dadurch untergraben und die daraus hervorgegangene Noth der Einwohner dieser Stadt mag dieselben später arbeiten gelehrt haben und daher entstand auch das Sprichwort der Rhönstädtereihe:

„Mellrichstadt hat's Feld,
Münnerstadt hat's Geld,
Fladungen hat's Holz,
Neustadt haben Stolz,
Kissingen hat's Salz,
Koenigshofen hat's Schmalz,
Bischofsheim hat den Fleiß.
So heißt der Rhönreim."

Anfangs wurde die Tuchmacherei unter ungünstigen Verhältnissen betrieben; es ging nicht recht. Es stieg aber die Anzahl der Tuchmacher, welche bei dem Beginne auf 7

Lorenz Fries's Chronik S. 906.

angegeben wurde, bis zum Jahre 15[?] auf 34, schon im J. 1568 waren zum Behufe dieser Fabrikation 2 Walkmühlen und ein Färbhaus erbaut worden.

1550 wurden vom Herrn v. Thüngen 2 Glashütten auf dem Holzberge angelegt. I.

Die 7 ersten Tuchmacher waren: Heinrich Katzenberger, Heinrich Schlock, Peter Dreibott, Peter Schmitt, Heinrich Schöppner, Hans Dreisch und Martin Vennes.[2]

Die Meister nahmen an Zahl zu bis zum 30jährigen Kriege.

Die ersten Jahre des 30. jährigen Krieges gingen an B. leicht vorüber; damals hörten sie nur den Widerhall des schweren Ungewitters, das ganze Länder verheerte und verzehrte.

Es gab immer mehr Tuchmachermeister, wie wohl dieses gerade kein Zeichen vom bessern Gedeihen des Gewerbes ist.

Im 30jährigen Kriege litt B. fürchterlich; Freunds- und Feinds Kriegsgattungen hausten hier gleich mörderlich. Die Schicksale und der Jammer der B. sind ausführlich in einer Urkunde auf dem hiesigen Rathhause zu lesen. Die B. waren, da die dürftige Landwirthschaft der Gegend die nothwendigsten Lebensbedürfnisse nicht in zureichendem Maße erzeugte, auf ihre Handarbeit angewiesen; deshalb

2.) diese Nachrichten sind aus dem Saalbuche im königl. Rentamte.

I. laut städtischer Urkunde.

erhielt sich nach dem Kriege die Tuchmanufaktur.

Nach dem Zunftbuch waren 1662 siebenzig Meister hier; 1663 waren es 88 Meister; 1680 sogar 101 Meister. Dies konnte nur nachteilig sein. Die untergeordneten Qualität ihrer Erzeugnisse wegen konnten unter der großen Konkurrenz im Tuchhandel nur die Einzelnen und Bedeutenden nicht ihr Auskommen. Hierauf mußte die große Anzahl wieder abnehmen.

Anno 1712 waren 100 Meister hier, ao. 1723 waren nur 69 Meister hier. Die Einfälle der Franzosen ins Bistum unter Ludwig XIV von Frankreich mögen auf B. nachteilig gewirkt haben. Der französische Krieg und die Durchzüge der Reichstruppen nahmen B. hart mit.

Unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1756 - 1779) waren die Wirkungen des unter ihm ausgebrochenen siebenjährigen Krieges für Franken, sowie auch für B.[3]) insbesondere von großem Nachteile. Im J. 1776 waren nur noch 39 Tuchmachermeister hier.

Noch bis ins Jahr 1780 lieferte B.[4]) keine anderen Tücher, als solche, deren Preis zwischen 6 - 18 Batzen (à zu 5 kr.) für die Elle schwankte, unter dem Namen „der Bischofsheimer Kommiß" sind seine Tücher noch jetzt bekannt, als mit einemmale die Sache für B. eine bessere Wendung

---

3.) Der Buchstabe „B." bedeutet stets Bischofsheim.

4.) Genaue, statistische Nachrichten über die Tuchmacherei finden sich im Repert. Denzinger u. Endres Chronik 1809 pag. 627, und bei Dr. Franz Horn a. a. O. Seite 22 u. ff.
Horns Werkchen wird später öfters citiert werden.

mehr. Fürstbischof Franz Ludwig v. Erthal (1779-1795) ließ nämlich zur Ermunterung des Gewerbsfleißes der Bischofsheimer die dortigen Tuchmanufacturen-Erzeugnisse zu seiner eigenen Kleidung verwenden. Nun wurden die Bischofsheimer Tücher gesuchter. Durch Fleiß und Übung brachten es die Tuchmacher dahin, daß sie ein besseres Geschirr erhielten und feinere Wolle verarbeiteten mit Hülfe eines Tuchmachergesellen Eyd aus Hahn aus Vervier und im Stande waren, Tücher zu 1-8 fl die Elle zu liefern.

Anno 1795 verließ Franz Ludwig seine väterliche Landesregierung und sah die Gräuel der Franzosen nicht. Im J. 1795 erlitt B. durch eine Feuersbrunst großen Schaden.

Am 30. Sept. 1806, als am Tage der Auflösung des deutschen Reichsverbandes nahm Churfürst Ferdinand von Würzburg den Titel „Großherzog von Würzburg“ unter Beibehaltung des Titels „Herzog von Franken“ an. B. wurde ein Theil des Großherzogthums Würzburg.

Damals giengen für die Tuchmachermeister zu B. glücklichere Tage auf. Schon bei der kurfürstl.-pfalz-bayerischen Regierung eröffneten sich vortheilhafte Aussichten dadurch, daß die Commandantschaften zu Bamberg und Würzburg den Befehl erhielten, das Tuch zur Montirung des Militairs von den Tuchmachern zu B. zu beziehen.

Noch besser gestalteten sich die Verhältnisse der Dauer der großherzoglichen Würzburgischen Regierungsperiode, in welcher der gesammte Militairbedarf vielfach aus den Manufakturen B.–S. bezogen wurde, u. sagt Horn a.a.O. 6. u. S. 21. „wie regelmäßig, dauerhaft und gut das großherzogliche Militair gekleidet war, darüber war in der ehemaligen Zeit nur eine Stimme, ein Beweis, daß man sich nämlich des geschenkten Vertrauens würdig gemacht hatte.

Der Flor B.–S. dauerte nicht lange und wurde getrübt durch neues Kriegsunglück. Nach der Schlacht bei Leipzig nahm im November 1813 ein großer Theil der französischen Armee seinen Rückzug über Meiningen, Ostheim u. B. [illegible]; 10 Tage dauerten die unregelmäßigen Züge der Franzosen, von welchen die Meisten verwundet oder krank waren; deren Kranken waren zu viel, als daß sie im Spital untergebracht werden konnten, und wurden deßhalb viele bei Bürgern einquartirt. Dieser Akt der Menschlichkeit brachte Verderben; in Folge dessen verbreitete sich der Spitaltyphus zu B. und raffte 150 Menschen hinweg.

Nach dem Abschlusse des allgemeinen Friedens kamen auch die Künste des Friedens – die Industrie und Künste zu Gedeihen, und höhere Ausbildung, und die Spinn- und Strumpfweb-maschinen mit großartigen Einrichtungen wirkten äußerst nachtheilig auf die kleinen Manufakturisten, welche mit den großen Fabrikanten nicht concurriren konnten. Überdieß

wurden den B–rn die Militärlieferungen immer mehr entzogen. Der endliche Abschluß des deutschen Zollvereins (1833) untergrub die Existenz der Tuchmanufakturisten B–s vollständig. Die mittlern und ärmern Tuchmacher konnten sich schon vor dem nicht halten; nun wurden sie aber durch die Wohlhabendern unterdrückt. Die Maschinentücher, aus den Fabriken Sachsens, Hessens und Preußens überschwemmten den Markt, und an eine Concurrenz war nicht mehr zu denken. Diese Nachbarschaft empfanden die an der Landesgrenze wohnenden Bischofsheimer Tuchmacher am bittersten. Wollten dieselben mit den ausländischen Tuchfabriken concurriren, so wären sie gezwungen gewesen, ihre eigenen Fabrikate wohlfeiler zu verkaufen, als sie für den Einkauf des Rohmaterials und für die Arbeitslöhne auszulegen zu machen hatten ohne Einrechnung des Zeitverlustes; mit andern Worten gezwungen, im Gewerbsbetrieb stets mehr auszugeben, als sie durch gefertigte Arbeit einnehmen, ein Verfahren, welches unmöglich ist, wenn es darauf ankommt, einen weniger bemittelten Geschäftsmann in kurzer Zeit zu Grunde zu richten, und dieses Ergebniß liegt hier vor. Ich theile hiemit einen Auszug aus den statistischen Nachrichten von Syndiky Denzinger, Endres Chronik über die Tuchmanufaktur B–s mit. Aus Dr. Franz Horn's Gewerbsgeschichte u. Statistik (1842 erschienen) der Tuchfabriken in Unterfranken, insbesondere zu B $\frac{\text{v. d.}}{\text{Rhön}}$ theile ich Folgendes

Zusammenstellung der Leistungen

der Tuch=Manufaktur B. seit den spätern Jahren mit

(Beil. 28 et 29).

Im J. 1796 verfertigten 48 arbeitende Tuchmachermeister wöchentlich 1154 Ellen Wollentuch und 585 Ellen Flanell, also jährlich, die Feiertage des Kirchenjahres natürlich nicht eingerechnet, und nur beim Wollentuche allein stehen zu bleiben, 60,008 Ellen Wollentuch, oder das Stück zu 34 Ellen genommen, beinahe 1765 Stück.

Im J. 1808 producirten die dortigen Manufakturisten nach einer zuverlässigen Angabe folgende Waaren:

1, an Wollentuch von verschiedener Qualität 1200 Stück, im Verkaufswerthe zu 72,000 fl.

2, an Serge 600 Stücke, im Verkaufswerthe zu 27,000 fl.

3, an Flanell und Wollendecken 200 Stücke, im Verkaufswerthe zu 6000 fl.

Im Ganzen also 2000 Stücke im Verkaufswerthe zu 105,000 fl. — Culminationspunkt der Tuchmacherei —

Im J. 1812 beschäftigte die Tuchfabrikation zu B. 500 Menschen, den dritten Theil der damaligen Gesammtbevölkerung, die Wollausfärber, Tuchscherer nicht mit eingerechnet. Diese 500 verdienten des Jahrs hindurch 44,385 fl. Die Bischofsheimer Tuchmacher beschäftigten in ihrer Blüthezeit nicht nur eine Menge Menschen in den Ortschaften des Landgerichtsbezirkes B., sondern auch in den Bezirken Mellrichstadt u. Neustadt, so durch ganz=

(Wollen)spinnerei. Das nahegelegene Dorf Unterwittigs-baum verdiente sich allein jährlich 1700 fl.

Im J. 1816 zählte man 69 Tuchmacher, von denen etwa 9 – 12 ihren Wollenbedarf außerhalb Frankens bezogen und jeder der übrigen 54 – 57 Meister etwa 12 Ctr. Wolle des Jahres hindurch verarbeitete. Diese sollen damals nicht so viele Mittel in Händen gehabt haben, daß sie den kleinen jährlichen Bedarf von 12 Ctr. sich auf Ein-Mal anschaffen konnten (: Siehe Bauers, Domvikars zu Würzburg Beschreibung des H. Herzogthums. Würzburg 1816 pag. 302. :)

Im J. 1817 lieferten die dortigen Manufakturen selbst von ganz veredelter Wolle Tücher in den verschiedensten Farben, in Wolle gefärbte, dann ordinäre Tücher, auch beinahe den Farben, Moltondecken, Boy, Kyrat, Flanelle, Pferdedecken. Aber diese Produkte waren indessen im wahren Sinne des Wortes Manufaktur, sondern das Gespinnst mittelst der Hände, nicht durch Spinnmaschinen gewonnen.

Vom Jahre 1827 an bezogen die meisten Tuchmacher von hier ihr Wollengespinnst aus der von hier 1½ Stunden weit entfernten Spinnmaschinen- und Tuchfabrik des Landrat Korb auf der Neumühle. 1832 errichtete der Jude Moses Frank zu Oberaltbach (2½ Stunden von hier entfernt) eine Spinnmaschinen- und Tuchfabrik, woselbst auch hiesige Tuchmacher ihr Wollengespinnst herbezogen. ~~Im April 1837 kauften 10 Tuchmacher diese Fabrik des Moses Frank~~

das Jahr 1833, wo der Zollverein ins Leben trat, war bekanntlich der verhängnißvolle Wendepunkt für die Tuchmacher zu B.-S.! Am 19. April 1837 kauften 10 Tuchmacher diese Fabrik dem Moses Frank um 6850 fl. ab, ließen da spinnen und Tuchmachen. Nach 2 Jahren traten zu dem Vereine, der aus folgenden 10+) Personen: Joseph Hergenroether, Eduard Straub, Adam Hein, Johann Hein, Jakob Hein, Johann Dann, Johann Degel, Andreas Korb, Gregor u. Johann Korb, Andreas u. Georg Korb bestand, 6 aus, so daß die Compagnie nur ~~Nach 2 Jahren traten 6 aus~~ noch aus 4 bestand. Außer diesen 10 bestanden aber wenigstens noch 30 Tuchmacher dahier.

Im Jahre 1842 betrieben nur noch 30 Tuchmacher das Gewerbe.

Im März 1846 brannte die Fabrik zur Walkmühle ab, und damit löste sich hauptsächlich der Verein, und er [hörte auf] zu bestehen. Über gegenseitiges Mißtrauen wurde damals viel geklagt. Als der Verein aus 10 Mitgliedern bestand, wurden jährlich an den fabricirten Tuchen 21000 fl. gelöst; da er aus 4 Mitgliedern [bestand], jährlich nur 10–12000 fl.

Obgleich jene beiden oben genannten Maschinenspinnereien jährlich 600 Ctr. grobe und feine (mittelfeine) Wolle spinnen, wovon B. 300 Ctr. verarbeitete, so konnte das schnell sinkende Tuchmachergewerbe doch nicht emporgehoben werden. Die Tuchmacherei wurde mit immer mehr untergeordnetem Erfolg getrieben. Die ~~[illegible]~~ Nun nun und bezogen die hiesigen Tuchmacher ihre Wollengespinste von Andreas Korb auf der Neumühle, von Erlangen, Würzburg etc. etc., die Kosten des Fuhrlohnes nahmen schon von einem großen Theil des Profites hinweg.

+) Dr. Horn gibt die Zahl 30 an, ist aber unrichtig, es waren nur 10. – Horn's statistische Nachrichten über die hiesige Tuchmacherfabrik reicht überdieß nur bis zum Jahre 1842.

die Webstühle verstummten allmählig, einer nach dem an-
dern, und man vernahm in den Wohnungen der Tuchmacher
kein anderes Geräusch als Wehklagen und Schluchzen; Viele
suchten ihr Heil in Nordamerika (5.)
Im Jahre 1842 raffte auch noch ein Schleimfieber, Hungers-
Folge der schlechten Witterung, schlechter Nahrung und des
Kummers in B. über 100 Menschen hinweg. Die Weber
wurden in eine harte Schule genommen, der Wohlstand sank
immer mehr. Zu guten Zeiten belief sich die Einwohner-
zahl auf 1000 – 1500 Seelen, anno 1830 auf 1800 und später
anno 1855 auf 1450 und dermalen 1861 auf 1428 Seelen!!
Ich lasse hiemit noch einen Überblick des
Geschäftsbetriebes vom Jahre 1842 der 30 Tuchmacher nachfolgen:
Dr. Franz Horn sagt Seite 31: „alle diese 30 Tuchmacher
hatten überflüssig Zeit, ihre Wolle selbst zu spinnen, ein
Geschäft, welches Vielen vordem einen wahrhaften Verdienst
gewährte. Die Zahl der Spinnerinnen, die noch täglich
Arbeit fanden, sank auf 60 Personen herab; dasselbe galt
von den Kardätschern.
Mit dieser Arbeit waren durchschnittlich 30 Menschen
beschäftigt; das Übrige wird von den Maschinen geleistet.
30 Stühle mit ebenso vielen Webern waren also der
kümmerliche Rest der damals bestandenen Tuchfabrikation
welche früher wohl in einem fünffach höherem Grade
betrieben wurde. Mit dem Sinken der Gewerbsthätigkeit

5.) Schreiber dieses war selbst Zeuge jener Scene.

mußte sich natürlich der Verdienst der übrigen zur Tuch-
fabrikation nöthigen Arbeiter vermindern. Der Arbeitslohn
der Rauher, welche man hie und da noch für nöthig hält,
ist auf 20 kr täglich (: früher 30 kr:), der der Kartätscher
auf 12 kr (: früher 20 kr), jener der Spinnerinen auf 10 kr
(: früher 15 kr:), der der Weber auf 20 kr (: früher 25 kr:)
herabgesunken.

Im Wege der Berechnung kann man annehmen, daß jene
30 Meister folgende Waaren in beifolgender Quantität
jährlich lieferten:

1.) an Loden und Flanell beiläufig 6000 bayrische Ellen
oder 8571 3/4 Würzburger Ellen, die Elle im Verkaufs-
werthe zu 26 kr.

2.) an Woll-Tuch und zwar:

a, an gröberem Tuche: 400 Stück in 9900 60/100
gleich 3/5 bayrischen Ellen oder 14143 3/7 Würz-
burger Ellen; die bayrische Elle im Verkaufswerthe
zu 1 fl 41 kr.

b, an mittlerem Tuche: 200 Stück in 3000 bay-
rischen oder 4285 5/7 Wzb. Ellen, die Elle zu 2 fl 30 kr.

c, an feinem Tuche: 300 Stück in 7500 bayrischen
oder 10714 3/7 Wzb. Ellen, die bayrische Elle
zu 3 fl 45 kr.

Diese 30 Tuchmacher produzirten in einem Jahre beiläufig im
Ganzen Jahre an Wollentuch in 3 verschiedenen Qualitäten Sorten
(: gröbere, mittlere u. feinere Tücher:) 900 Stück in 20400 bayr. Ellen.

Vergleicht man diese Produktion mit jener des Jahres 1796, in welchem, wie oben angeführt, 6008 Ellen Wollentuch fabrizirt wurden, so ergibt sich eine Differenz von 30,866 bayr. Ellen an Wollentuch, und bezüglich der Wollentuchfabrikation im J. 1806, nach der oben bezifferten Annahme eine solche von 11658 bayr. Ellen. Am bedeutendsten aber wäre diese Differenz mit der Wollentuchfabrikation des Jahres 1808 und 1812. Nach den oben angegebenen, im J. 1842, gegen die Vorjahre bekanntlich sehr gesunkenen Verkaufspreisen berechnet sich der Verkaufswerth

a.) der 6000 bayrischen Ellen Kamelot und Serge auf . . . . . . 2,600 fl

b.) ferner der 400 Stück groben Wollentuches in 9900 bayr. Ellen auf . . 16,666 "

c.) der von 200 Stück in 3000 bayr. Ellen mittleren Wollentuches auf . . . . 7,500 "

d., endlich jener von 300 Stück in 7500 bayr. Ellen feineren Wollentuches auf . . . . 28,125 "

Summa 54,891 fl.

welche in der Voraussetzung eines vollen Absatzes gelöst werden könnte, wenn dieser, was aber der Fall nicht ist, vollkommen in jedem Jahre stattfindet.

Die jährlich von jenen 30 Tuchmachern verarbeitete Wolle beträgt im Ganzen 400 Ctr. die durch Handspinnerei,

u. 300 Ctr., die durch die Wollen-Maschinenspinnerei zu Weibach und Oberelsbach in Gespinste verwandelt wurden.

Die Wolle bezogen sie meist von Handelsjuden aufs Land, zum Theil auch aus den angrenzenden sächsischen Gebiets-theilen. Sie mußten sie den Juden abnehmen, weil sich dieser sogleich nach der Schur der Wolle und des Wollen-handels bemächtigte. Dieser Aufkauf war oft mit Opfern verbunden; dazu war die Wolle oft nicht nur nicht gereinigt, sondern auch noch überdieß mit Sand und Kalk beschwert. Der Schweinfurter Wollenmarkt hatte bisher nicht den geringsten Einfluß auf die Tuchbereitung zu B.; der zu Würzburg jährlich stattfindende nur in der Art, weil der Markt gerade mit der Kiliansmesse zusammenfällt, welche von einigen Tuchmachern doch bezogen wurde, und bei dieser Gelegenheit hie und da ein Tauschhandel statt-fand.

In den früheren Jahren wurden von der Landwolle zu groben Tuche, Halbzeug, zu Decken und Flanell jährlich ca. 200 Zentner verarbeitet, beiläufig 400 Ctr. von der bessern Sorte, theils veredelt, theils Schwarzgut, sowohl im dies-seitigen Bezirke als im Fuldaischen, in den angrenzenden sächsischen Gebietstheilen angekauft; von der veredelten spanischen Wolle etwa 100 Ctr., welche aus den sächsischen und anhaltischen Gegenden bezogen wurden. Daß übrigens bald ein Mehr bald ein Weniger sich hier ergab, versteht sich von selbst.

der Absatz der Tücher war in Frankfurt, Mergentheim, Bamberg, Würzburg. Die Farbstoffe bezogen sie meistens von Frankfurt, die Walkerde von nahen Lauderberg bei B. Einzelne hatten sich bessere Werkzeuge zu verschaffen gesucht, so daß sie auch feinere Tücher zu bereiten im Stande waren.

Allein die Tuchmacherfabrik ist dermalen und schon seit einem Decenium beinahe auf einen Nullpunkt dahier angelangt; es arbeiten nur noch 2 Tuchmacher, ihre Tücher sind mittlerer Qualität, ihr Absatz ist ein geringer. Die beiden erzielen jährlich ein Kapital von höchstens 800 fl.

Die Tuchfabrik und Wollenspinnmaschine zu [illegible] gibt nur noch Lebenszeichen von ihrem Dasein von sich; es werden nur wenige Stücke Tuch jährlich fabrizirt, und die Tuchmacher beziehen daher noch etwas Wollengespinst. Außerdem existiren noch dahier 3 Flanellmacher, deren Geschäftsbetrieb nicht unerheblich ist.

Ursachen des Verfalls der hiesigen Tuchmacherei.

Die Ursachen des Verfalls der Tuchmacherei zu B. ist zwar in dem Zustandekommen des Zollvereins

im J. 1833 zu suchen; die Luckenwalder Tuchmacher waren
aber längst schon nur Schutzzöllner, Prohibitionisten, die
mit dem Falle der Schlagbäume gleichfalls fallen mußten.
Es frägt sich nun, war hier Mangel an Kenntnissen, an
Geschicklichkeit, an den nöthigen Materialien oder dem er-
forderlichen Kapitale, oder war Mangel des nöthigen Handels-
verkehrs zum Absatze der Produkte die Ursache? Ich
kann diese Frage nur also beantworten: es fehlte an
Kenntniß und am Betriebs-Kapital. Am Kapital möge es
manchen Zeiten auch nicht gefehlt haben; da dachte aber
keiner, daß man nur im Vereine den Anforderungen der
Zeit und den Wechselfällen des Glückes gegenüber entsprechen
und Widerstand leisten könne.
Im geschlossenen Vereine hätten sie durch einen Vertrauens-
mann ihren Wollenbedarf einkaufen und ihre Produkte
absetzen können; so lief aber jeder Einzelne nach Wolle oder
rannte mit seinen kaum gefertigten Waaren herum; es bezog
auch jeder Meister mit seinen Tüchern jeden Markt und die
Messen; so erwuchsen zwecklose Auslagen und zweck-
lose Zeit-Versäumniß — gewiß ein großer Kapitalverlust.
Das lange Fortbestehen der Handspinnerei und die daraus
nothwendig entspringenden geringeren Leistungen waren im
schreienden Widerspruche mit den Anforderungen der Zeit; schon
längst, wo sie noch Schutzzöllner, also vor dem Jahre 1833, waren,
und im Besitze der nöthigen Mittel, hätten sie vereint eine
kräftige Spinn- und Krempelmaschine sich anschaffen sollen.

Später nach dem Zustandekommen des Zollvereins eigneten sich jene Maschinen, aber gewöhnlich abgenützte, wohlfeile Maschinen und Gerätschaften.

Die Zahl der geschickten, kenntnißreichen Tuchmachermeister war gering. Die Fortschritte der Tuchfabrikanten im In- und Auslande wurden zu geringe geachtet; der Schlagbaum allein als Abwehr dagegen betrachtet.

Bei dem früher hier bestandenen Tuchmachervereine, der Maschinen besaß, fehlte es, wie gesagt, an Kenntniß und Geschicklichkeit und der gegenseitige Vertrauungsmangel, der die Verminderung dieses Vereins schon nach 2 Jahren bis auf 4 Mitglieder herbeiführte, mag nicht unbegründet gewesen sein.

Mit dem Verfalle der Tuchmanufaktur riß außerordentlich der Pauperismus mit aller Macht um sich.

Die früher, jovialen, gesund und lebensfrisch aussehenden Tuchmacher boten in kurzer Zeit ein Bild des Jammers dar. Die Kreditgeber, meist Juden, sowie die Färber, erlitten dabei bedeutende Verluste — das Loos dieser verarmten Tuchmacher Kinder ist wahrhaft sehr traurig geworden. Der mittelkräftige Mann sendet nun seinen Überfluß als Mägde in die nahen Landorte, Kissingen und Brückenau, oder nach Neustadt a/S, Münnerstadt, Schweinfurt, Würzburg, Bamberg u.s.w.; dieses Leben in der Fremde ohne allerlei Zwang und Aufsicht führt zu leicht begreiflichen, üblen Folgen und Sittlichkeitsfehler aus den Verhältnissen dieser, meist Gefallenen, deren Zahl nicht geringe ist, eine Übervermehrung von Proletariern

und verkommenen Menschen, ein niedriger, armer Stand, Bedientenwesen.

Die Burschen und Mädchen, die von hier und der Umgegend zur Sommerszeit in der gesegneteren Nachbargegend Taglöhnerarbeit suchen, entziehen dem Bezirke kräftige Arme zur Feldarbeit, und es schleicht sich bei diesen Landgängern besonders die Neigung zu einem unstäten, herumschweifenden Leben, sowie manche üble Gewohnheit ein. Viele kehren entsittlicht, verkommen mit Krätze und Venerie behaftet, zurück, und verbreiten zu Hause ihre Krankheiten und schlechtes Beispiel. Noch ist zu bedenken, daß die Arzneimittel, um Syphilis zu heilen, in der Regel auf Zeitlebens die Gesundheit untergraben. Daher ist ein Broderwerb daheim und mehr Selbstständigkeit für die ärmere Klasse dringendstes Bedürfniß.

Siehe Fortsetzung Blatt 77!



Einnahmen angenommen.

1. In der Landwirthschaft wird jährlich durchschnittlich, wie diese Zusammenstellung darstellt, erzielt:

1, der jährliche Ertrag der Wiesen berechnet sich auf 23,865 fl – worunter sich jedoch die Bewirthschaftungskosten, Steuern &c befinden, welche nicht abgezogen wurden.

2, Der Reinertrag der Wiesen nach Abzug der Bewirthschaftungskosten berechnet sich aber nur auf 12,603 fl –

3, Der Rohertrag der Ackergründe berechnet sich auf 25,950 fl ohne Abzug der Bewirthschaftungskosten.

4, Der Reinertrag derselben nach Abzug der Bewirthschaftungskosten berechnet sich auf 9100 fl –

5., Der jährliche Ertrag der Waldungen beläuft sich auf ca. 4800 fl – ohne Abzug der Hauerlöhne und der Beischaffskosten.

6., Der Reinertrag nach Abzug dieser Kosten berechnet sich dagegen nur auf 3727 fl –

Rohertrag.		Reinertrag.	
23,865 fl	Wiesen.	12,603 fl	Wiesen.
25,950 "	Äcker u.s.w.	9,100 "	Äcker u.s.w.
4,800 "	Waldungen.	3,727 "	Waldungen.
54,615 fl Sa		25,430 fl Sa	

2., Durch die Gewerbe werden jährlich erzielt:

Die Gewerbsteuern dieser Unternehmungen von 364 fl 46 kr zu Grunde gelegt wird der Reinertrag 46,999 fl [1/3 ...] ~~[illegible]~~

43,356 fl
1,000 " durch die Steingut-Fabrik.
44,356 fl

Die statistischen Nachweise über Erträgnisse der gesammten Landwirthschaft sind ein Ergebniß der Erhebungen

mehreren Ökonomen und des Herrn Rentamts-
Oberschreibers Reuter dahier.

3., Durch die Handelsgeschäfte werden jährlich erzielt:

Holzhandel	150 fl.
Braunkohlenhandel	1500-1625 "
Lederhandel	300 "
Tuchhandel	100 "
Eisenhandel	300 "
Ölhandel	25 "
Handelssummen Summa	2500 fl.
Durch Handel mit Rindvieh	4000 "
Schafen	600 "
Schweinen	600 "
Ziegen	300 "
Handelssumma	8000 fl.

Verfügung wegen Anlegung und Markirung der Grenzen zwischen der Landgemeinde Bad Doberan und der Stadt Doberan und der Grenzen der Halbhufen.

Es ist nöthig, die Grenzen zwischen der Landgemeinde Bad Doberan und der Stadt Doberan, sowie die Grenzen der Halbhufen zu markiren.

Es ist hierbei von Seiten der Landgemeinde Bad Doberan und der Stadt Doberan Folgendes zu beachten.

Was zunächst die Markirung der Grenzen der Landgemeinde Bad Doberan gegen die Stadt Doberan anbetrifft, so ist die Grenze zwischen der Landgemeinde Bad Doberan und der Stadt Doberan durch Grenzsteine zu markiren.

Es werden 16 Grenzsteine gebraucht und zwar 8 Grenzsteine mit der Inschrift B. D. und 8 Grenzsteine mit der Inschrift D. B.

Diese Grenzsteine sind 5 Fuß lang, 1 Fuß breit und 1 Fuß dick.

Sie sind so zu setzen, daß 4 Fuß in die Erde kommen und 1 Fuß über die Erde hervorragt.

Es ist hierbei zu beachten, daß die Grenzsteine mit der Inschrift B. D. auf der Seite der Landgemeinde Bad Doberan und die Grenzsteine mit der Inschrift D. B. auf der Seite der Stadt Doberan stehen.

Es werden auf jeder Seite 8 Grenzsteine, also im Ganzen 16 Grenzsteine gebraucht.

Die Grenzsteine sind bis zum 1. Juli 1858 zu setzen.

Es muß auf jeder Seite ein Grenzstein stehen, höchstens 400 Fuß von dem nächsten Grenzsteine.

Statt der früheren 3 Arbeiter in der Bildhauer und Vergolderei treibt nur noch Einer dieses Geschäft.

Es war früher auch ein Kürschner hier, sowie 3 Holz- und Beindrechsler; ersterer sind hier völlig verschwunden, von letzteren ist nur noch Einer hier.

Die neuen Nahrungszweige sind:

Die Bergknappen Arbeiten sind im Jahr 1839 ins Leben getreten; in dem Braunkohlenbergwerk auf dem Lauenberg. beschäftigt arbeiteten nur 8, im J. 1850 – 51 waren es ca. 24 Arbeiter, dermalen sind es nur 16. Die Ursache

für eine 12stündige Arbeitsdauer beträgt dermalen 27 kr, früher 24 kr., war mithin der Lebensunterhalt, stets ungesund und ein beschwerliches Mittel, das Leben zu fristen.¹)

Das Scheerenschleifer u. Messerschmiedgewerbe ist erst seit 15 Jahren dahier entstanden und nährt seinen Mann überflüssig.

Seit 18 Jahren bestehen hier 2 Klempner, die ihre volle Subsistenz finden.

Das Geschäft der Putzmacherei war früher hier unbekannt und besteht nun seit 30 Jahren dreifach.

---

¹) „bei Gott, ein elend u. erbärmlich Leben!
„Strafe genug ist ein entsetzlich Handwerk.“
aus Wilhelm Tell von Schiller, IV. Aufzug 3. Scene.

Größe der Bevölkerung der Stadt B. Abnahme derselben. Aufzählung der Gründe der Abnahme derselben.

B. zählt dermalen ~~[illegible]~~ (im Jahr 1861)

1, 1428 Seelen, 396 Familien, 521 Männer, 517 Weiber, 205 männliche u. 185 weibliche Kinder bis zu 14 Jahren. (Aus der Volkszählung des Jahres 1861.)

2, B. zählte im J. 1812 der Behauptung der [illegible] [illegible] 1560 Seelen.

3, Im J. 1830 1770 Seelen.

Die Ursachen der Abnahme liegen nicht sowohl in Heirathsumständen [Aussterben von Familien, Emigration], ~~sondern~~ als in dem Mangel an Erwerbsgelegenheit.

1, Die ersten Notiz über Seelenzahl ist mir vom k. Landgerichte dahier mitgetheilt worden.

2, Die zweite u. dritte aus den Stadturkunden

3, ~~[illegible]~~ [illegible] statist. ~~[illegible] 1830~~ Handbuch des Untermainkreises, 1830.

Zur Hebung der Bevölkerung sind in landwirthschaftlicher und industrieller Beziehung folgende Mittel geboten:

Bezüglich der Hebung der Landwirthschaft habe ich mich schon früher ausgesprochen und mich mit hiesigen hervorragenden intelligenten Bauern benommen. Allgemein ist die Ansicht hierüber dahin, daß in der Erzielung eines höheren Ackerertrages wenig oder gar nichts zu thun ist. Hier ist das unabänderliche Hinderniß das rauhe, kalte Klima und die lange Dauer des Winters.

Was die Düngerwirthschaft anbelangt, so haben die

hiesigen Einwohner die zweck-
mässige Behandlung des Dün-
gers begriffen und beson-
ders die Benutzung der
Jauche, die sich so häufig
als brauner Bach in den
Strassen zeigte, ist sehr
gebessert. Es hat aber auch
der Aufbewahrung dieser
Jauche in der Anordnung
der Jauchebehälter seine
Schwierigkeit, weil ein
Jaucheloch auf ca. 20 fl.
kostet und diese beschwerend
Mitteln unmöglich ist.
Doch könnte der ~~Lücken und~~
Misthaufen aber kann verbessert
werden durch zweckmässige
Bepflasterung oder Entwässerung,
durch Einführung von Kanälen,
resp. durch Verbesserung höh-
ler, günstiger Stellen; durch

Entfernung der mitunter sehr breiten und langen Rainrücken zwischen Äckern und Wiesen; diese Abräumung ist aber für den Bauern, der kein Gespann hat, rein unmöglich. Ich fasse mich so kurz, weil die Mittel zur besseren Verwerthung der Wiesen, in jedem Buche über die Landwirthschaft enthalten sind.

Es könnte aber auch eine Theilung der Gründe für Wiesen und Äcker gewonnen werden, wenn man die Gemeindeweiden etwas reduzirten Theilung, ~~so~~ ich ~~so~~ Äcker kultivirte. Vor einigen Jahren machte der k.k. Landmeister Eyssel einige Gemeindeplätze an der Kaiserstraße westlich nach Garbfeld

und auf den Lorenzberg zu-
rücken, und verschaffte sie an
die minder Bemittelten;
der Ertrag dieser neuen
Rode war gut, und wurde
von den Besserungsfreunden
freudig begrüßt, obgleich
sich anfangs mehrere hiesige
Zopfträger in der Land-
wirthschaft dagegen gesträubt
hatten. In dieser Beziehung
wäre noch so viel zu thun.
Die Einzelhut, der Krebs-
schaden der Landwirthschaft,
sollte von Rechtswegen schon
durch die Intelligenz dieser
Stadt, die hier so große Gemeinde-
weiden besitzt, als verbannenswerther
angesehen werden.
Von einer Fischzucht d. h. von
einer künstlichen Züchtung der
Forellen, die vorzugsweise
in unseren Bächen sich auf-
halten, ist gar keine Rede.
Von dem Schutz der Forellen-
bäche gegen Diebe müssen die

die Fischereirechte zu ändern; die Bäche sind hier Jedermann frei gegeben. Eine technische Behandlung dieses Erwerbszweiges d.i. künstliche Fischerzeugung würde unter gehörigem Schutze sich als sehr rentabel erweisen dürfen. Steinforellen sind von ausgezeichneter Güte. Sie können aber vor dem allgemeinen Raubsysteme gar nicht aufkommen, und wundert es mich, dass sie schon nicht schon längst ausgerottet sind. Die künstliche Züchtung unterzieht sich keinem daher. – Vor Allem Schutz! Der Strafschutz ist hier null, es herrscht hier ein allgemeines Beraubungssystem, es fehlt das Rechtsgefühl.

Es fehlt nun daher auch eine Konkurrenz.

Im Gebiete der Industrie ist zu bemerken, dass hier kein Industriezweig für

sich allein seinen Mann nähren, er muss jeder etwas Acker-bau nebenbei treiben. Die hiesigen Handwerker sind sämtlich Land-wirthschafter.

Vertreten ist hier nicht das Uhrmacher und Gerbergewerbe und eine Menge anderer Gewerbe.

Ein Kürschner würde sicher in dieser Wald- und Jagdgegend gewiss seine Subsistenz finden. Es fehlt auch an einem Mode- und Schnittwarenhändler. Letzterer Handel ist seit undenklichen Jahren nur in den Händen eines auswärtig hausierenden Juden.

Ein Cigarrenarbeiter würde bei den hiesigen niedrigen Arbeitslöhnen gewiss, wie schon im Herbst der Fall ist, auch hier seine Nahrung finden. Zu meiner Verwunderung

Arbeit vom Jahre 1858 über
„die sonntäglichen Volks-
schulen" habe ich auch noch
die fabrikmäßige Behandlung
des Obsidians, des vielfarbigen
Gesteins zu architektonischen
Verzierungen vorgeschlagen,
ebenso eine Kartoffelstärkefabrik,
Handschuhfabrik; letztere würde
sich gewiß rentiren. Es gibt
ja eine Menge wohlfeiler
Ziegenfelle hier. Leider ist
aller Detail- und en gros
Handel, Viehhandel, Thier-
häute-, Ziegenwaaren-, Schaf-
wolle-, Garn- und Seidenfaden-
handel in Händen der Juden.
Noch erwähne ich als frommen
Wunsch für hiesige Stadt die
Herstellung von Gewerbege-
nossenschaften, der kleinen
Handwerker und Geschäfts-
leute nach Schulze-Delitzsch.
Es wird gerade diesem „Lande
der armen Leute" damit

am meisten geholfen; allein
ungeachtet wurden auch die
Schwierigkeiten so vielfältig
als hier. Das Rechnungswesen der
[illegible]
vom Jahre 1839 kann ich mich
noch ganz gut erinnern.
Zu solchen Männern gehört
Uneigennützigkeit, Festigkeit, Pünktlichkeit,
Ordnungsliebe, Kenntniß der
Geschäftsführung, und diese
Eigenschaften mussten manchem
Vorsteher hier abgehen. Wem
entgeht die gegenseitige Haftbarkeit oder nur die einfache
[illegible], wenn einer ge-
mischt besitzt? Es ist zu beklagen, dass es hier Noth am
Verwaltungsgeist, am Speculativen fehlt. Die einzige
Rettung gegen Elend u. Noth
besteht hier [illegible] und zeitgemässen Fortschritt, in gewerblichen und technischen Schulen

sondern in einer verdrießlichen
Resignation — der die
Hände-ähnlich oder in einer
Auswanderung nach Ame-
rika. Zum Unternehmungs-
geiste gehört freilich auch ein
Kapital; allein, wie viele
haben sich schon mit wenigem
oder mit gar nichts empor-
geschwungen! Es fehlt den
Leuten daher nicht an Bildungs-
fähigkeit und Geschick, aber
ihre Indolenz und ihre Ge-
mächlichkeit lassen sie zu
nichts Erheblichem, zu keinem
Schwung kommen.
Ich sehe nur in Errichtung
von Baumwollenspinnfabriken,
Handschuh- Cigarren- und
andern Fabriken Heil für
die vielen Armen, Beschäftigungslosen
auf der Rhön. Zu einem
blühenden Aufschwung des
gesunkenen hiesigen Handels;

Thätigkeit, zu dem Beschluß des
Überschusses auf Grund der Erör-
terung, daß [illegible] der bevorstehenden
d. Vorschlages und einer Menge
anderer Bedenklichkeiten, die bisher
als Lohnes Theil erlangen, und
zum Entstehen und Gedeihen von
Fabriken kann und selbstverständ-
lich nur mit einem Anlage
eine Schwierigkeiten beizu-
verhelfen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Medizinisch-topographische und ethnographische Beschreibung der Physikatsbezirke Bayerns aufgrund der Entschließung vom 21. 4. 1858, Bd. 19 a: Bischofsheim (Rhön), Baunach - BSB Cgm 6874(19 a

419a ca. 1860

Cgm 6874(19 a#Mikroform
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00140587-4
BSB-Hss Cgm 6874(19 a